

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 35/36

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE, KUNST UND KULTUR
DES WASSERBURGER LANDES

HEIMAT AM INN 35/36 JAHRBUCH 2015/2016



JAHRBUCH 2015/2016

DES HEIMATVEREINS (HISTORISCHER VEREIN) E. V.
WASSERBURG AM INN UND UMGEBUNG

HEIMAT AM INN 35/36

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

JAHRBUCH 2015/2016

Herausgeber
Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung
in Verbindung mit der Stadt Wasserburg a. Inn

ISBN: 978 3 943911 11 4

Wasserburg 2016

Verlag WASSERBURGER BÜCHERSTUBE

Satz: Sonja Fehler

Gesamtherstellung: VDS-VERLAGSDRUCKEREI SCHMIDT

Titelfoto: Anstehen beim Metzger Joseph Rahm, Schustergasse 9 in Wasserburg, 1918.
Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, Bildarchiv, IVd1c.

Den Autorinnen und Autoren sei für die unentgeltliche Überlassung der Manuskripte herzlich gedankt.

Dieser Band der „Heimat am Inn“ darf, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung der Autoren nachgedruckt oder in elektronischen Medien verarbeitet werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Die Manuskriptgestaltung erfolgte jeweils in Anlehnung an die Richtlinien der KOMMISSION FÜR BAYERISCHE LANDESGESCHICHTE BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. Jedoch bleiben Form und Gestaltung der Zitierweisen den Autoren überlassen und werden redaktionell behutsam angepasst. Die Anmerkungsapparate können daher in der Form der Zitate voneinander abweichen.

REDAKTION

Dr. Gerald Dobler, Kunsthistoriker
Sonja Fehler M.A., Museumsleiterin
Juliane Günther M.A., Kulturwissenschaftlerin
Dipl.-Archivar (FH) Matthias Haupt, Stadtarchivar
Peter Rink, Leiter des Luitpold-Gymnasiums Wasserburg
Ferdinand Steffan M.A., Kreisheimatpfleger
Anja Steeger M.A., Historikerin

AUTOREN DIESES BANDES

Dr. Gerald Dobler, Kunsthistoriker
Dr. Rudolf Haderstorfer
Magdalena März, Kunsthistorikerin
Peter Rink, Leiter des Luitpold-Gymnasiums Wasserburg
Ferdinand Steffan M.A., Kreisheimatpfleger
Anschriften der Autorinnen und Autoren dieses Bandes
können bei der Schriftleitung nachgefragt werden.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS UND DER SCHRIFTLEITUNG (AUCH VERTRIEB)

Heimatverein (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg und Umgebung im
Stadtarchiv Wasserburg a. Inn, Kellerstraße 10, 83512 Wasserburg a. Inn,
Telefon 08071/920369.

Schriftleitung: Stadtarchivar Matthias Haupt

DER HEIMATVEREIN IM INTERNET: WWW.HEIMATVEREIN.WASSERBURG.DE

INHALTSÜBERSICHT

VORWORTE

1. Bürgermeister der Stadt Wasserburg a. Inn Michael Kölbl 6
1. Vorsitzender des Heimatvereins Peter Rink 7

TEXTTEIL

Rudolf Haderstorfer

- Das Soziale war sein Markenzeichen
Johann Neumair, 1951-1973 Pfarrer in Wasserburg 9

Peter Rink

- „Krieg und Not: Wasserburg 1914-1918“
Vortrag, der am 14. Juli 2014 in Wasserburg im Rahmen einer
Gemeinschaftsveranstaltung des Heimatvereins für Wasserburg
und Umgebung, des Museums Wasserburg, des Stadtarchivs
Wasserburg und des Luitpold-Gymnasiums Wasserburg
zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung gehalten wurde 25

Gerald Dobler

- Grab und Grabmal des Grafen Ladislaus von Haag 47

Magdalena März

- „Allso mues des gantz dach mit solchen Schindlen gedäckht werden“
Ein Dachmodell zum Stadthaus des Wasserburger Patriziers
Abraham Kern d. Ä. Ende des 16. Jahrhunderts 93

Ferdinand Steffan

- Die Fragmente eines spätgotischen Flügelaltares
in Meilham, Gemeinde Amerang 125

Ferdinand Steffan

- Zur Geschichte der gotischen Madonna
in der Frauenkirche zu Wasserburg am Inn 141

Gerald Dobler & Ferdinand Steffan

- Die gotischen Wandmalereien in der Georgskirche
in Reit bei Haag i. OB 161

Gerald Dobler & Ferdinand Steffan

- Die Kirche St. Laurentius in Zell bei Wasserburg a. Inn 179

Ferdinand Steffan

- Das heraldische Programm der Schlusssteine
in spätgotischen Kirchen des Haager Landes 219

VORWORTE

HEIMAT AM INN, BAND 35/36

VORWORTE

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der Heimat am Inn 35/36 ist es dem Heimatverein (Historischer Verein) e.V. erneut gelungen ein Jahrbuch 2015/2016 herauszugeben, das Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des Wasserburger Landes enthält, die einerseits gut lesbar sind und andererseits wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen.

So stellt uns Ferdinand Steffan die Fragmente eines spätgotischen Flügelaltares in Meilham bei Amerang vor. Er beschäftigt sich aber auch mit der Geschichte der gotischen Madonna in der Wasserburger Frauenkirche sowie mit den Schlusssteinen der spätgotischen Kirchen des Haager Landes. Gemeinsam mit Dr. Gerald Dobler werden die gotischen Wandmalereien der Georgskirche in Reit bei Haag oder die Kirche St. Laurentius in Zell bei Wasserburg näher beleuchtet. All diese Kirchen können sehr kurzfristig im Wasserburger Umfeld besucht werden, weshalb die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen von Ferdinand Steffan und Dr. Gerald Dobler einen kulturellen Kurzausflug in die Umgebung ideal bereichern.

Im vergangenen Jahr wurde das Kernhaus am Wasserburger Marienplatz von der Kreis- und Stadtparkasse Wasserburg a. Inn generalsaniert und mit neuem Leben erfüllt. Die berühmte Außenfassade wurde dabei letztmalig von Seiten der Stadt Wasserburg restauriert und der neuen Eigentümerin übergeben. Vor diesem Hintergrund ist sicherlich der Aufsatz von Magdalena März besonders interessant, der sich mit einem Dachmodell zum Kernhaus aus dem 16. Jahrhundert beschäftigt.

Gerade für die älteren Wasserburger ist auch der Beitrag von Dr. Rudolf Haderstorfer sehr interessant, der sich mit dem ehemaligen Stadtpfarrer Johann Neumair und dessen sozialem Wirken in der Region beschäftigt.

Zum Schluss möchte ich es nicht versäumen, mich beim Vorsitzenden des Heimatvereins Herrn Peter Rink und seinem ausschließlich ehrenamtlich tätigen Redaktionsteam zu bedanken. Sie haben alle Beiträge der neuen Heimat am Inn redigiert und druckfertig gestaltet. Darüber hinaus sei allen Autorinnen und Autoren sehr herzlich gedankt, weil sie vollkommen ehrenamtlich, in vielen Stunden wissenschaftlicher Arbeit, die Herausgabe dieser Heimat am Inn erst möglich gemacht haben.



Michael Kölbl
1. Bürgermeister

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die neue Heimat am Inn, Nr. 35/36 des Heimatvereins für Wasserburg und Umgebung (Historischer Verein) e.V. in Händen und Sie werden spüren, dass es auch diesmal gelungen ist, einen breit angelegten Einblick in die historische Forschung unserer Heimat zu gewähren.

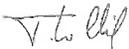
Ohne im Einzelnen auf die Inhalte der Beiträge eingehen zu wollen, darf doch festgestellt werden, dass alle Aufsätze die geschichtswissenschaftliche Durchdringung unserer Region fördern, zum Lesen und vielleicht auch zum Nachspüren vor Ort anregen. Damit erfüllt der Heimatverein ein wichtiges Vereinsziel, nämlich das Geschichtsbewusstsein zu fördern und zu pflegen.

Mit der vorliegenden Ausgabe mag es gelingen, dieses Vereinsziel zu verfolgen. Mit der Ausgabe 35/36 der Heimat am Inn soll auch ein neuer Weg beschritten werden. Die Zeitschrift wird nicht nur in gedruckter Form vorgelegt, die Beiträge können auch zeitnah im Internet aufgerufen werden. Wir werden alle Beiträge baldmöglichst auf der Website des Heimatvereins zugänglich machen und tragen auch durch diese Form der Veröffentlichung dazu bei, die Vereinsziele zu erfüllen. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und beim Nachspüren.

Das Wirken im Heimatverein ist ausschließlich ehrenamtlich. Ich darf an dieser Stelle allen Vereinsmitgliedern, die bei der Erstellung dieses Heftes tatkräftige Unterstützung geleistet haben, von ganzem Herzen danken.

Nur durch selbstloses Engagement ist eine solche Publikation in dieser Form möglich.

Wasserburg, im September 2016



Peter Rink
1. Vorsitzender des
Heimatvereins für Wasserburg und
Umgebung (Historischer Verein)

GERALD DOBLER & FERDINAND STEFFAN

DIE KIRCHE ST. LAURENTIUS IN ZELL BEI WASSERBURG A. INN¹

1 Die Verfasser danken an dieser Stelle herzlich Herrn Dr. Thomas Aumüller, dem Leiter der Abteilung Bauforschung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (BLFD), für die bereitwillige Überlassung von Forschungsergebnissen (Planzeichnungen und dendrochronologischen Datierungen) für diesen Aufsatz. Gerald Dobler übernahm den größten Teil des Abschnitts zur Baugeschichte der Kirche und deren Wandmalereien, Ferdinand Steffan besorgte die übrigen Abschnitte.

DIE GRÜNDUNG ANFANG DES 9. JAHRHUNDERTS – EINE UNHALTBARE TRADITION

Hartnäckig hält sich in der ortsgeschichtlichen Literatur die These, das Laurentius-Kirchlein in dem Weiler Zell, der etwas nördlich von Wasserburg a. Inn malerisch in einer ausgedehnten Lichtung am westlichen Ufer des Inns liegt, gehe auf ein „Arbeitsklösterchen und eine Kirche, dem Märtyrer Laurentius zu Ehren“ zurück, das Bischof Hitto von Freising² habe errichten lassen³. Grundlage für diese Annahme ist die anzweifelbare Interpretation Max Fastlingers einer Schenkung⁴ von Grundbesitz zweier Priester im Jahre 816 an die Marienkirche zu Freising⁵:

369 a: [...] *ego Leidrat presbiter [...] tradidi propriam hereditatem meam in loco ad Seun ad domum sanctae Mariae [...]*

[...] *habe ich, der Priester Leidrat [...] mein eigenes Erbe in der Gegend „ad Seun“ dem Haus der heiligen Maria übergeben [...]*

369 b: *Similiter et ego Sigifrid presbiter de genere Saxorum, [...], ut dom(i)nus imperator Karolus beneficium in sua elymosina mihi concessit in Baioaria, in eodem loco supradicto ad Seun comparavi et propria pecunia adquisivi territorium proprium et adquisitum tradidi domui sanctae Mariae ad Frisingas [...]*

In gleicher Weise habe auch ich, der Priester Sigifrid aus dem Stamm der Sachsen, [...], wie Herr Kaiser Karl mir in seiner Großmütigkeit ein Lehen in Bayern gewährt hat, an dem selben oben genannten Ort ad Seun ein eigenes Grundstück erworben und mit eigenen Mitteln bezahlt und das erworbene dem Haus der heiligen Maria in Freising übertragen [...].

Der Wortlaut der beiden am 20. Dezember 816 vollzogenen Übertragungen lässt einigen Spielraum für die Interpretation: Bei Leidrat handelt es sich um sein persönliches Erbe, während Sigifrid ein gewisses „territorium“ sich erworben und mit eigenem Vermögen hinzugekauft hat. Die Formulierung „territorium comparavi⁶ et propria pecunia adquisivi“ ließe sich auch als Hendiadyoin = Verstärkung durch Wiederholung auffassen, zumal „comparavi“ = „ich habe gekauft/erworben“ nicht zu einer Schenkung oder Belehnung durch den Kaiser passt. Damit nähme der Priester Sigifrid auf die Großzügigkeit des

² Bischof von Freising 811-835.

³ Josef KIRMAVER, Zell bei Rieden, Wasserburger Sparkassenkalender für das Jahr 1949, 41f.

⁴ Theodor BITTERAU, Die Traditionen des Hochstifts Freising, Bd. 1 (744–926), München 1905, Nr. 369 a/b, 314f.

⁵ Max FASTLINGER, Ein Klösterchen Karls des Großen, Monatschrift des Hist. Vereins von Oberbayern, 7. Jg., München 1898, 120. Unmittelbar nach der Veröffentlichung dieses Beitrags brachte die Lokalzeitung „Wasserburger Anzeiger“, Nr. 139, eine Notiz darüber, die weitere Kreise zog.

⁶ „comparare“ entwickelt sich in den romanischen Sprachen zur Bedeutung „kaufen“, vgl. portug. comprar = kaufen, ital. comprare = kaufen, span. comprar = kaufen.

Kaisers Bezug und will durch die Schenkung des erworbenen Besitzes an die Freisinger Marienkirche in ähnlicher Weise handeln⁷. Die etwas erstaunliche Aussage, dass Kaiser Karl d. Gr. dem gebürtigen Sachsen ein „beneficium“ = nachklassisch Lehen/Pfründe auf bayerischem Stammesgebiet verliehen habe, versucht schon Koch-Sternfeld 1834 zu verifizieren. Er bemüht sich nachzuweisen, dass „unter den Zeugen zweyten Ranges, vielfältig, öfter auch unter den verhandelnden Personen selbst [...] der Gesellschaftsname Sachs“ vorkommt und diese Personen „als Hausgenossen und Burgmänner in castro Megilingen, Burgenses, de familia minorum de Megeling“ genannt werden. Herr Cuno auf Megling auf dem Stampflberg oberhalb von Kloster Au sei schließlich selbst ein Sachse gewesen. Allerdings verlegt er dessen Einwanderung nicht in die Zeit Karls des Großen, sondern in einen späteren Zeitraum⁸. Dieser Aussage, allerdings ohne die zeitliche Differenzierung, folgen Josef Hauser und Peter Schmalz: „Als Karl der Große das Sachsenvolk endlich niedergerungen hatte, siedelte er viele Sachsen Geschlechter in Bayern an, die dort auch wirklich eine neue Heimat fanden. Das scheint auch für Gars und Umgebung zuzutreffen, weshalb in den Urkunden von Gars und Au so oft die Namen Sacco, Saxo, Sachso erscheinen und Ortsnamen wie Sachsenstätt zu finden sind⁹. Dass dieses „beneficium“ des Priesters Sigfrid ausgerechnet „in loco ad Seun“ lag, kann nur vermutet, aber nicht bewiesen werden. Auch die Ortsangabe lässt sich auf verschiedene Weise übersetzen, wobei „locus“ für „Ort/Ortschaft“ oder weiter gefasst „Gelände/Gebiet“ stehen kann.

Der Begriff „ad Seun“ = bei den Seen wird in der Literatur verschieden verortet: Sebastian Freudensprung¹⁰ verlegt den Ort nach Baier-Soien bei Schongau¹¹, während Fastlinger ihn mit Soyen bei Wasserburg identifizieren will¹². Letzterer Annahme folgt Josef Kirmayer¹³ und führt dafür ebenso wie Fastlinger die Seenplatte um Soyen mit Ferchen-,

7 Schlüsselbegriff ist das „ut imperator Karotus“ mit Indikativ.

8 Joseph Ernst von KOCH-STERNFELD, Die Sachsen auf und um Megling, Bayer. Annalen – Blatt für Vaterlandskunde, Jg. 1834, 2051-2056 und 2073-2074.

9 Josef HAUSER/Peter SCHMALZ, 2000 Jahre Gars am Inn, Wasserburg 1955, 20.

10 Sebastian FREUDENSPRUNG, Die im I. Tomus der Meichelbeckschen Historia Frisingensis aufgeführten im Königreiche Bayern gelegenen Örtlichkeiten, in: Programm zum Studienjahresschlusse von 1855/56 am k. Lyceum, Gymnasium und der lateinischen Schule zu Freising, Freising 1856, 62. Freudensprung führt folgende Seeon-/Soyen-Orte und ihre urkundliche Erstnennung auf:

seun/seuun	Bayer-Soien bei Schongau	816
seuun	Ober-/Niederseeon bei Egmatung	842
sewe	Kirchsoien = Kirchseeon bei Ebersberg	848
sewen	Kloster Seeon	1182
sewon	Seeon bei Längdorf/Erlding	820.

11 BITTERAU 1905 (wie Anm. 4), 314. Bayersojen gehörte zum Kloster Ettal, eigentlich aber zur Hofmark Soyen, d.h. der Ortsname Soyen ist nicht so einmalig, wie die Ortsliteratur vorgibt (u.a. Gemeinde Soyen (Hg.), Gemeinde Soyen – Zwei Jahrhunderte, Horb am Neckar, 2005, 9). Bayersojen liegt am gleichnamigen See, früher Soyensee genannt, und hat kleinere Seen in der Umgebung, die den Namen „an den Seen“ rechtfertigen würden.

12 Max FASTLINGER, Die wirtschaftliche Bedeutung der bayerischen Klöster in der Zeit der Agilolfinger, 1903.

13 KIRMAYER, Zell 1949 (wie Anm. 3), 41. Heinrich KASTNER/Wolfdieter MÜLLER, Geschichte der Gemeinden in Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn (hier Soyen), Aßling 1970, 115.

Schratzl-, Halm-, Alten-, Buch- und Kitzsee ins Feld¹⁴. Fastlinger geht davon aus, dass Kaiser Karl mit seiner Dotation von Besitzungen „bei den Seen“ an den Priester Sigfrid ein Klösterchen der Freisinger Kirche bewusst oder unbewusst gefördert habe. Allerdings enthält der lateinische Text keinerlei Hinweis auf diese Annahme. In einer weiteren unzulässigen Schlussfolgerung führt Fastlinger die Häufung von Rodungsnamen in der Gegend zwischen Wasserburg und Soyen auf die angebliche Tätigkeit der Mönche von Zell zurück. Abgesehen davon, dass Zell in den Urkunden nicht vorkommt, gehören die Ortsnamen Strohref, Kirchreit, Reiten, Kroit, Reitmehring, Rieden und Gschwend ganz unterschiedlichen Zeitstufen an¹⁵ und haben nichts mit einer klösterlichen Rodung im 9. Jahrhundert zu tun.

In der lokalen Geschichtsforschung wird „ad Seun“/Sewum/Sewen fortan mit dem Ort Soyen gleichgesetzt, wobei dieser Ortsname angeblich nur einmal in Bayern vorkommt: In einer Urkunde des Jahres 1166 wird Soyen eine Kapelle genannt, die dem Chorherrenstift Gars zugehörig sei¹⁶. Diese Gleichsetzung bei Fastlinger von „ad Seun/Seuun“ mit Soyen wurde bislang nicht kritisch hinterfragt¹⁷. In den „Traditionen des Hochstifts Freising“ findet sich unter dem 27. August 842 eine in Holzen an der Attel ausgestellte Urkunde, wonach der Priester Ramfolf seinen Besitz „ad Seeun“ an die Marienkirche von Freising übergibt¹⁸. In diesem Fall wird die Lokalität „ad Seuun“ jedoch mit Ober- bzw. Niederseeon bei Moosach im Lkr. Ebersberg gleichgesetzt. Tatsächlich häufen sich in dieser Region die „Seeon“-Orte, angefangen von Kirchseeon, Osterseeon, Forstseeon, Kastenseeon bis zu den schon erwähnten Ober- und Niederseeon¹⁹. Und auch Seen, die diese Namensgebung unterstreichen, finden sich: Der Steinsee zwischen Ober- und Niederseeon, der winzige Kitzelsee südlich von Oberseeon sowie der Kastensee/Kastelsee

14 Ferchen-, Schratzl- und Buchsee sind mittlerweile verlandet. Der bei Apian 1563 genannte Kitzsee ist mit dem heutigen Soyener See identisch.

15 FASTLINGER 1903 (wie Anm. 12), 120; KIRMAYER, Zell 1949 (wie Anm. 3), 41. Kirmayer differenziert in seiner 1954 als Maschinenscript erschienenen Arbeit über die „Ortsnamen des Landkreises Wasserburg“ durchaus die einzelnen Namen und gibt deren Erstnennungen an: Strohref, stro = Stroh, 1315 Strorävt / Kirchreit, Auf dem Kirchreut 1488 / Reiten, 1820 belegt / Kroit, ca. 1137 Geruten / Reitmehring, PN Reutmann, 1234 In Ruteman, 1322 zu Reutmann / Rieden = Ried Gelände an der Seite von Wasserläufen, auch sumpfiges Gebiet, schwer zu trennen von reod/riod/riodan = reuten = roden; 930 Rioda, ca. 1125 de Rieden und Gschwend(t), = schwenden, schwinden machen, 1791 Gschwend.

16 KASTNER/MÜLLER 1970 (wie Anm. 13), 115; FASTLINGER 1903 (wie Anm. 12), 120, nach Monumenta Boica I, München 1763, 60, „capella in episcopatu Frisingensi in fundo Ecclesiae Garsensis sita“. Diese Abhängigkeit endete erst mit der Säkularisation.

17 „Das althochdeutsche Wort *sêwo* = See wird im Dativ Plural „*sewum/sewun/sewon*“ dekliniert, während der Akkusativ Plural „*sewa*“ lautet (vgl. Kultur- und Bildungszentrum Seeon des Bezirks Oberbayern (Hg.), Kloster Seeon im Spiegel der Zeit, 1999, 11). Da die Ortsangabe von 816 mit der Präposition „ad mit Akkusativ“ gebildet ist, müsste es eigentlich „ad *seo*“ heißen. Umgekehrt passt der Dat. Pl. *sewum/sewun/sewon* nicht zur Akkusativpräposition - Fragen, die noch einer Klärung bedürfen.

18 BITTERAU 1905 (wie Anm. 4), Nr. 651 (550); Karl PUCHNER, Hist. Ortsnamensbuch von Bayern, Oberbayern, Bd. 1, Landkreis Ebersberg, München 1951 stellt aber in Frage, ob es sich bei diesen Widmungen und genannten Orten (BITTERAU 1905 (wie Anm. 4), Nr. 651 *Seuun* und Nr. 848 *ad Seuuue*) um jene Seeon-Orte im Lkr. Ebersberg handelt (PUCHNER 1951, 84 Anm. 1).

19 Die urkundliche Erstnennung dieser „Seeon“-Orte nach PUCHNER 1951 (wie Anm. 18), 83–84: Forstseeon 1269/71 *forestarius Sewis* – Kastenseeon 14. Jh. *Chastensewen* – Kirchseeon 10. Jh. *Seuun* – Niederseeon um 1170 *Sewen* – Oberseeon 1229/37 *Sewen* – Osterseeon 14. Jh. *Ostersewen*. Das Bestimmungswort *sewen* – Seeon wandelt sich im 16./17. Jh. meist zu *Soin/Soyen/Soyen* und später wieder zurück zu Seeon.

bei Kastenseeon. Die Ortschaft Münster im Süden dieses Bereiches bezeichnet weniger ein verschollenes Urkloster, als vielmehr die Besitzverhältnisse, wonach die Niederlassung zu einem Kloster gehört habe²⁰.

Ein weiteres Mal erscheint der Ort/die Gegend „in loco Seuuna“ in der bekannten Tauschurkunde zwischen Rihini und dem Erzbischof Odalbert von Salzburg aus dem Jahre 924 bzw. 927: „Die edle Frau Rihini übergibt in Gegenwart der herzoglichen Boten ... ihren Besitz zu Seeon mit Kirche, Haus und Hof sammt allem Zubehör, wogegen ihr und ihrem nächsten Blutsverwandten auf ihre Lebensdauer der Erzbischof die Zelle Gars“ und eine Reihe von 18 Orten und Höfen samt allem Zubehör und den Drittelzehent von 9 Kirchen zusichert²¹. Die Gleichsetzung von „in loco Seuuna“ mit dem Ort Seeon am gleichnamigen See und dem Kloster wird angezweifelt²².

Könnte sich „ad Seuun“ in den Urkunden von 816 aber vielleicht auf Seeon im Chiemgau mit der Hemhof-Eggstätter Seenplatte und dem Seeoner See beziehen?

DIE NENNUNGEN VON ZELL

Wie immer man die philologischen Fragen lösen mag, sicher ist, dass weder der Ortsname Zell noch eine mönchische Niederlassung in den Urkunden von 816 vorkommen. Der Ortsname Zell muss außerdem nicht ausschließlich als Hinweis auf eine Mönchszelle²³ gedeutet werden, sondern wird auch mit einem Wirtschaftshof, sei es unter weltlicher oder geistlicher Oberhoheit, in Verbindung gebracht²⁴.

Ein besonderes Problem für die Zuordnung der urkundlichen Nennungen von Zell besteht darin, dass es ca. 8,5 km nordwestlich von Zell, Gde. Soyen, einen weiteren Ort gleichen Namens bei Albaching, VG Pfaffing, gibt. Auch hier reichen die ersten Erwähnungen ins hohe Mittelalter zurück²⁵. Ferner gab es in diesem Weiler ebenfalls eine Kirche, die aber im Zuge der Säkularisation für entbehrlich erklärt und 1811 abgerissen worden war. Die Kirche war dem hl. Michael geweiht und weist durch dieses Patrozinium auf ein hohes Alter hin. Bereits in den Konradinischen Matrikeln von 1315 wird dieser Ort genannt, wo

20 PUCHNER 1951 (wie Anm. 18), 60.

21 Salzburger Urkundenbuch I, Nr. 44 a/b, 105-108.

22 Wolf-Armin Frh. v. REITZENSTEIN, Lexikon bayerischer Ortsnamen, München 1991, 355. So auch Heinz DOPSCHE, Die Aribonen – Stifter des Klosters Seeon, in: Kloster Seeon, Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur der ehemaligen Benediktinerabtei, Weißenhorn 1993, 55–93, hier besonders 73: Rihini entstammte dem bayerischen Herzogshaus und war mit Odalbert vor dessen Berufung zum Erzbischof verheiratet und hatte mehrere Kinder mit ihm. Aus rechtlichen Gründen wird eine Gleichsetzung des Besitzes von Rihini in Sewa mit Seeon, dem späteren Klosterort, abgelehnt. „Wahrscheinlich ist das von Rihini übergebene Gut zu Sewa, wie Wilhelm Störmer (Adelige Namengebung in Familie, Sippe und Herrschaft, in: Derselbe, Früher Adel. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6/1, Stuttgart 1973, 29 – 69) nahegelegt hat, mit Soyen bei Gars am Inn zu identifizieren.“

23 REITZENSTEIN 1991 (wie Anm. 22), 60 – abzuleiten von mittellateinisch cella = Zelle, Kloster.

24 Max GOTTSCHALD, Deutsche Namenskunde, Berlin-München 1942, 500; PUCHNER 1951 (wie Anm. 18), 101.

25 Josef KIRMAYER, Ortsnamen, o. Seitenzahl. Er führt dafür 1315, 1414 und 1500 ohne Quellenangabe an.

ein Uodalrich de Cella und Chuonrat de Cella saßen²⁶. In Zell, VG Pfaffing, habe schon 845 der Edle Wolfolt/Woulvolt seinen ansehnlichen Besitz an der Ebrach an die Kirche von Freising übertragen²⁷. Dieses Zell wird als „Kulturzelle“ für Freising bezeichnet, ohne dass damit eine klösterliche Niederlassung vor Ort in Verbindung gebracht wird²⁸. Erstmals ca. 1130 wird der Name Zell mit einem „Uodalrich de Cella“ in einer Urkunde des Chorherrenstifts Au am Inn greifbar, der als Zeuge einer Übergabe an das Stift auftritt²⁹. Ebenfalls etwa 1130 überträgt ein „Chuonradus de Cella“ Besitzungen in Lugenzenburch an den Altar der hl. Felicitas in Au, wobei sein Bruder Udalrich/Ulrich als Zeuge auftritt³⁰. Etwa um 1135 vermachte der gleiche „Chuonrat de Cella“ sein Gut, „quod dicitur Mezzingen“, dem Kloster³¹. Weitere Nennungen des Chuonrat de Cella als Zeuge finden sich in anderen Urkunden der Jahre um 1130³² und um 1135³³. Ein Magans de Celle und ein Heinricus de Celle sind Stifter bzw. Zeuge einer Übergabe an Au im Jahre 1158³⁴. Unter den Zeugen einer Hofübergabe in „Hoeccene“ durch Graf Konrad von Wasserburg im Jahre 1212 wird ein Rudegerus de Celle genannt³⁵. Dass im Jahre 1391 ein weiterer „Chunrat“ sich als „Celler ab dem Reut“ nennt³⁶, belegt, dass die Zeller, die ursprünglich in Zell bei Albaching saßen, ihren Sitz nach Reut/Reit verlegt hatten, woraus der Ortsname Zellerreit entstand. Weitere Belege außer 1315 (Konradinische Matrikel) für den Ortsnamen Zell, VG Pfaffing, führt Kirmayer noch für die Jahre 1414, 1500 und 1563 an³⁷. Dieselbe Urkunde von ca. 1130 mit „Chuonrat de Cella“ und dem Kloster Au am Inn nimmt Kirmayer aber auch für Zell, Gde. Soyen, in Anspruch. Weitere Nennungen gibt er für die Jahre 1150 (Zella), 1295 (von Celle), 1330 (ze Zelle) und 1563 (in der Zell) an, ohne jedoch die Quellen dafür zu nennen. Die Konradinischen Matrikel erwähnen St. Laurentius in Zell jedoch nicht, zählen aber Rieden³⁸, Strohereit und die Kapelle in der Burg

26 Gemeinde Albaching (Hg.), Albaching – Chronik, Horb a. Neckar 2012, 22, 33, 36; Martin v. DEUTINGER, Die älteren Matrikeln des Bisthums Freising, Bd. III, München 1850, § 417, 226–227: „Alchingen [...] habet II filias: Celle & Cristoff cum sepul(turis).“

27 In dieser Urkunde bei BITTERAU 1905 (wie Anm. 4), Nr. 673 (567) taucht aber entgegen der Interpretationen u.a. in der Chronik von Albaching der Ortsname Zell nicht auf.

28 Es gibt ferner zwei weitere Zell-Orte im Lkr. Rosenheim, ohne dass dazu eine klösterliche Niederlassung postuliert würde: Zell, Gde. Bad Aibling und Zell, VG Breitbrunn a. Chiemsee.

29 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Augiensi, XX, 135.

30 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Augiensi, XXIV/XXV, 136–137.

31 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Augiensi, LXI, 150 (fälschliche Seitennumerierung mit 186); nach anderen Quellen stammt die Urkunde aus dem Jahre 1130 oder 1133.

32 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Augiensi, XXXVII, 141 von ca. 1130.

33 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Augiensi, LII, 146–147.

34 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Augiensi, LXXVI, 155.

35 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Atilensia XII, 281.

36 Mon. Boica I (wie Anm. 16), Monumenta Atilensia, XLVII, 1391.

37 KIRMAYER, Ortsnamen (wie Anm. 25). –Die Quellen für diese Nennungen werden leider nicht angegeben.

38 Nach Anton MAYER/Georg WESTERMAYER, Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising, Bd. III, Regensburg 1884, 553–554 erscheint Rieden erstmals 1130 mit einem Timo de Rieden als Zeuge einer Beurkundung für das Kloster Au in den Akten. Am 24.12.1165 treffen sich Markgraf Engelbert von Istrien und Kraiburg und der Graf Gebhart von Sulzbach „in loco qui Rieden dicitur secus fluvium Enum“, um sich über das Erbe der Markgräfin Mathilde von Istrien zu einigen (Monumenta Boica II, München 1764, 189–190). Ein Pfarrer von Rieden wird erstmals 1380/90 namentlich genannt.

Hohenburg³⁹ als Filialen von Kirchdorf bei Haag auf.

Mit der Existenz zweier Zell-Orte in unmittelbarer Nachbarschaft und der mangelhaften Differenzierung der mittelalterlichen Urkunden zwischen beiden Siedlungen wird klar, dass auf dem Weg der Ortsnamenskunde keine exakte Datierung von Zell, Gde. Soyen, möglich ist⁴⁰.

ZUR TOPOGRAPHISCHEN LAGE VON ST. LAURENTIUS IN ZELL

Der ursprünglich wohl nur aus zwei Höfen und dem Gotteshaus bestehende Weiler liegt in einer langgestreckten Talau, die entstanden ist, als sich der „Ur-Inn“ im Laufe der Jahrtausende immer weiter in die Moränen des letzten Gletschers eingetieft hat. Südlich von Zell prallt der Inn an das westliche Hochufer (ca. 450 m über NN) und wird nach Nordosten abgedrängt, so dass er nun gegen das östliche Ufer prallt, wo heute noch die Steilufer sichtbar sind. Durch den allmählichen Rückzug in das heutige Bett entstanden Terrassen auf 430 und 440 m Seehöhe, die geschützt vor den Westwinden einen idealen, wenn auch einsamen Siedlungsplatz boten.

DIE BAUGESCHICHTE DER KIRCHE UND IHRE ROMANISCHEN UND GOTISCHEN WANDMALEREIEN

Ob das Gotteshaus St. Laurentius noch als Eigenkirche eines der beiden Höfe in Zell entstanden ist, muss dahingestellt bleiben, solange keine eindeutigen urkundlichen Belege oder Ergebnisse der Bauforschung für eine letztgültige Datierung vorliegen. Wie schnell die Beschlüsse von Papst Alexander III. und dem 3. Laterankonzil von 1179, die eine Umwandlung des Eigenkirchenrechts in ein Patronatsrecht zum Inhalt hatten, nördlich der Alpen und auf dem flachen Lande umgesetzt wurden, ist unklar⁴¹.

39 Seifrid von Fraunberg will 1308 auf Hohenburg eine Kapelle stiften, wozu er sich des Widdumsrechtes auf die Kirche zu Kirchdorf begab (= verzichtete). Regesta Boica V, München 1836, 144 – nach MAYER/WESTERMAYER 1884 (wie Anm. 38), 554. Demnach muss die Burgkapelle zwischen 1308 und 1315 gebaut worden sein.

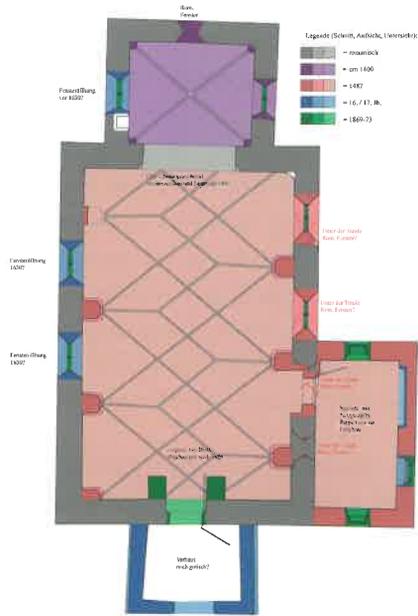
40 Einen weiteren Ort Zell gibt es hart an der Landkreisgrenze, schon auf Ebersberger Gebiet gelegen, pfarrlich jedoch zu Pfaffing gehörend. BITTERAU 1905 (wie Anm. 4), Nr. 326 gibt eine Schenkung in Cella im Jahre 814 an Freising an, die 815 bestätigt wird (BITTERAU 1905 (wie Anm. 4), Nr. 331; PUCHNER 1951 (wie Anm. 18), 101). 815 heißt der Ort Poapincella und weist somit auf den Besitzer des Wirtschaftshofes hin. Von dem Ortsnamen leitet sich auch der Zellbach ab, der bei Jakobneuhartung entspringt und bei Lettenberg in die Attel mündet. Für den mit dem Personennamen Hungar zusammengesetzten Ortsnamen Hingerszell, Gde. Reichertsheim gibt es keine frühen Belege.

41 Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. III, Freiburg im Breisgau 1931, Sp. 593.

Die kleine Kirche präsentiert sich heute für den Betrachter als Putzbau mit einem Türmchen als Dachreiter über der Westwand, einem Vorhaus an dieser Seite, einem querrechteckigen Chor und einer südlich an das Langhaus angebauten Sakristei⁴².



ANSICHT DER KIRCHE VON SÜDWESTEN.



BAUPHASENPLAN

Das Patrozinium St. Laurentius wird erstmals 1560 in einem Visitationsprotokoll genannt.⁴³ Es ist jedoch durch die Wandmalereien im Chor bereits für die Zeit um 1400 belegt und auch schon für den romanischen Bau möglich, da der Heilige schon seit dem 10. Jahrhundert in Deutschland verehrt wird.⁴⁴

42 Länge des Langhauses (ohne Vorhaus) ca. 11,7 m, Breite ca. 8 m; Länge des Chores ca. 3,7 m, Breite ca. 6,2 m. Die Angaben beziehen sich jeweils auf die Außenmaße.

43 Maria HILDEBRANDT/Sabine JOHN/Stefan NADLER, Kath. Filialkirche St. Laurentius in Zell. Dokumentation zur Bau-, Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte, August 2001, 13.

44 Artikel „Laurentius“, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7, Rom/Freiburg/Basel/Wien 1974, 374. Ihm wurde der Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld 955 zugeschrieben.

DER ROMANISCHE BAU

Das Langhaus und der Chor entstammen offenbar einheitlich einer Bauzeit.⁴⁵ Das Mauerwerk aus Bachkieseln, Bruchsteinen und z. T. Tuff mit eingestreuten Ziegeln und Dachziegeln (Mönch und Nonne) stand außenseitig ursprünglich unverputzt. Von insgesamt wohl vier hochliegenden, rundbogigen Fensteröffnungen in der Langhaussüdwand sind die beiden westlichen im Dachstuhl der Sakristei sichtbar erhalten. Die Öffnungen mit stark abgeschrägten Laibungen⁴⁶ besitzen dekorativ gestaltete Bogenstürze aus Tuffquadern und gelben und grauen Granitquadern im Wechsel, nach oben sind die Stürze durch einen Kellenstrich begrenzt. Wenige horizontale Kellenstriche sind ansonsten nur im unteren Teil der beiden bauzeitlichen Giebel des Langhauses zu beobachten.

Während das westliche Fenster zur Hälfte unregelmäßig ausgebrochen wurde, um nach der Einwölbung des Langhauses einen neuen Zugang zum Dachraum zu erhalten (wohl 1487, siehe weiter unten), ist das östliche Fenster vollständig erhalten.

Auch der Fensterstock dieses Fensters aus Eichenholz (lichte Weite ca. 40 cm) ist nahezu komplett erhalten. Er setzt sich aus mindestens vier Rahmenstücken zusammen, zwei senkrechten geraden Stücken, einem unteren horizontalen geraden Stück und einem oberen horizontalen Stück mit dem Bogen, wobei die senkrechten Rahmenstücke in die horizontalen eingezapft sind. Horizontale Querstreben waren etwa in halber Höhe des senkrechten Teils (zumindest teilweise erhalten) und unter dem Bogen angebracht. Der Stock und die Quer-



DACHRAUM DER SAKRISTEI, ÖSTLICHES ROMANISCHES FENSTER, ANSICHT VON AUSSEN IN DER FOTOGRAFIE.

ZUSETZUNG IN DER UNTEREN HÄLFTE WOHL NOCH IN SPÄTROMANISCHER / FRÜHGOTISCHER ZEIT MIT DER ERRICHTUNG EINES ERSTEN ANBAUS MIT PULTDACH IM BEREICH DER HEUTIGEN SAKRISTEI.

45 Georg ДЕНЮ: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, 3., aktualisierte Auflage München/Berlin 2006, 1412 gibt lediglich an „Langhaus von 1487 (bez. am Chorbogen), Chor wohl älter, Dachreiter und Anbauten neugotisch.“

46 Abstand zwischen Fensterscheitel und Unterkante Dach ca. 0,50 m; Abstand zwischen den Fenstern ca. 1,30 m, Abstand des westlichen Fensters von der Westwand der Sakristei ca. 1,60 m; H Fenster max. außenseitig ca. 1,35 m, B ca. 0,85 m; Laibungstiefe bis zum verbliebenen hölzernen Fensterstock 27 cm bei einer Mauerstärke von ca. 0,70 m.

Im Scheitel des Langhausgewölbes von 1487 (siehe weiter unten) sind noch die Spuren dieser in Richtung Norden leicht schräg nach Osten verlaufenden Balken vorhanden. Der romanische Dachstuhl war demnach bei der Einwölbung noch vorhanden. Außen an den Mauerlatten waren offenbar kurze, über die Wand auskragende Balken für das Dach angesetzt, die unter die Mauerlatten griffen und von denen noch mehrere Löcher zeugen. Wie die geraden Putzkanten an allen vier Wandseiten im Inneren sowohl des Chores als auch des Langhauses belegen, besaßen Chor und Langhaus ursprünglich gerade, hölzerne Decken⁴⁷. Die Mauerlatten krachten leicht in den Raum ein, im Chor lagen darauf Zerrbalken unmittelbar vor dem Ost- und Westgiebel⁴⁸.

Alle drei Giebel (West- und Ostgiebel Langhaus, Ostgiebel Chor) entstammen noch der Bauzeit, ebenso die rundbogige Türöffnung zwischen dem Dachraum des Langhauses und des Chors und das Rundfenster im Ostgiebel des Chors. Die bauzeitlichen Dächer waren etwas flacher geneigt als die bestehenden. Die Dachwerke zeigten ursprünglich wohl eine Mischform zwischen Sparren- und Pfettendach. Erhalten sind die Löcher für die Fuß- und die Mittelpfetten in den Giebelwänden im Dachstuhl des Chors und die Löcher für die Fußpfetten (Mauerlatten) im Dachstuhl des Langhauses.

Im Chor bestanden ursprünglich ein rundbogiges Fenster in der Ostwand, etwa in der Größe der Fenster in der Langhaussüdwand⁴⁹, und vielleicht eines in der Südwand. In der Langhauswestwand ist über dem – neugotischen? – Portal offenbar noch ein Stück des rundbogigen bauzeitlichen Portals freigelegt. Auch der spitzbogige Chorbogen könnte dem Malereibefund zufolge noch dem ursprünglichen Bau angehören (siehe weiter unten). Der bauzeitliche Mauermörtel ist hell, graubraun und enthält zahlreiche Kiesel bis ca. 2 cm Größe, z.T. auch noch deutlich darüber. Die Oberfläche ist im Inneren in der Regel grob belassen (ohne Fugenverstrich). Die Wandflächen im Inneren wurden unmittelbar danach flächig verputzt, mit einem feinkörnigen, hellgrauen Putz mit wenigen Kieseln bis ca. 0,3 cm Größe in einer Stärke von etwa 0,5 - 3 cm. Der Putz mit stark geglätteter Oberfläche blieb zunächst ungefasst stehen (im Langhaus über dem spätgotischen Gewölbe bis heute).

DATIERUNG DES ROMANISCHEN BAUS

Da das Bauernhausmuseum Amerang im Jahr 1997 eine Altersbestimmung einiger Holzbauten mittels der sogenannten Infrarot-Spektrographie in Auftrag gab, konnten von Ferdinand Steffan zwei Proben der romanischen Fenster unentgeltlich mit eingereicht

⁴⁷ Bei einem offenen Dachstuhl wäre zu erwarten, dass die Giebel ebenfalls verputzt worden wären.

⁴⁸ Der Westgiebel wurde erst nach dem Einbau des Zerrbalkens aufgemauert; Abdruck des Zerrbalkens im Mauermörtel.

⁴⁹ Scheitel in Höhe des oberen Endes des Medaillons mit der Marienkrönung, Unterkante wohl in Höhe des Registerwechsels, Breite etwa entsprechend dem Bildfeld darunter, leicht nach Süden versetzt.

werden. Die Proben wurden am Istituto Internazionale Richerche – Autenticità di Oggetti d'Arte in Mailand untersucht. Die Untersuchungsmethode der IR-Spektrografie beruht angeblich auf der chemischen Zusammensetzung einer Holzart, dem Verhältnis der Hauptbestandteile zueinander und dessen Veränderung durch einen enzymatischen Abbau nach der Baumfällung. Allerdings scheint die Methode nicht unumstritten zu sein.⁵⁰ Bei Probe 1 wurde ein Alter von über 400 Jahren, bei Probe 2 ein Alter von über 560 Jahren postuliert, also ein Wuchs der verwendeten Hölzer vor etwa 1600 bzw. vor etwa 1440, was für die genauere Datierung der romanischen Fensterstöcke keine Hilfe darstellt. Ein zweiter Versuch der Altersbestimmung erfolgte 1997 mit Hilfe einer dendrochronologischen Untersuchung am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (Referat Archäologische Restaurierung und Dendrolabor). Leider lieferte der Querschnitt des schmalen Fensterstockes zu wenig Jahresringe, sodass die ermittelte Kurve nicht exakt in das Spektrum der allgemeinen Eichendendrochronologie eingepasst werden konnte⁵¹. Immerhin ließ sich ermitteln, dass die Eiche an einem Waldrand gewachsen war und zweimal von einer im Zyklus von sieben Jahren auftretenden Maikäferplage betroffen war. 2013 entnahm Dr. Thomas Aumüller von der Abteilung Bauforschung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege eine Probe der Mauerlatte vom bauzeitlichen Dachstuhl des Langhauses für eine dendrochronologische Datierung. Auch diesem Versuch war leider kein Erfolg beschieden⁵². So ist derzeit anhand der romanischen Fenster und der Malereien im Dachraum des Chors nur eine allgemeine Einordnung in spätromanische Zeit, in das 12. bis mittlere 13. Jahrhundert möglich.

DI E BAUZEITLICHE (FRÜHE) AUSMALUNG

Über dem Chorgewölbe aus der Zeit um 1400 (siehe weiter unten) ist der oberste Rand einer romanischen Ausmalung des Chors erhalten. Die Malereien sind nur schwer zugänglich und haben sich so bislang auch einer kunstgeschichtlichen Würdigung entzogen. Die ersten Mitteilungen darüber finden sich im Zusammenhang mit den Renovierungsmaßnahmen von 1955/59, die ersten Bilder liegen von 1960 vor.

Unter der Decke befindet sich ein umlaufender Fries mit einem plastisch gedachten Mäan-

50 Armin SORGE, Die Altersbestimmung von Holz mittels der IR-Spektrographie, Mitteilungen des Bauernhausmuseums Amerang, Heft 5/1997, 90-95. Im Folgejahr nahm Armin Sorge nochmals kritisch zu dieser Methode Stellung: Armin SORGE, Nachtrag zur Infrarot-Spektrografie für die Datierung von Holz, Mitteilungen des Bauernhausmuseums Amerang, Heft 6/1998, 160-161. Die Spektrogramme von Zell verwahrt Ferdinand Steffan.

51 Der Dünnschliff der Probe erbrachte nur 29 verwertbare Jahresringe. Für eine aussagefähige Bestimmung wären etwa 60 Jahresringe nötig gewesen.

52 Friederike GSCHWIND, Dendrochronologische Baualtersbestimmung. Kath. Filialkirche St. Laurentius in Zell, Gde. Soyen, Lkr. Rosenheim, Langhaus, ehem. Mauerlatte-Süd, 30.7.2013. Gezählt wurden 49 Jahresringe, davon 8 Splintholzringe.

der zwischen Bändern aus Rotocker und Ocker (innen). Der Mäander ist an der Nord- und Ostwand in hellem Rotocker, Rotocker und verschwärztem Rot wohl mit Lichtern in Weiß, an der Süd- und Westwand in hellem Rotocker, Rotocker und Weiß mit Lichtern in Weiß ausgeführt⁵³.



OBEN: DACHRAUM DES
CHORS, WESTWAND,
NÖRDLICHER TEIL.
BAUZEITLICHE ODER FRÜHE
ROMANISCHE AUSMALUNG.
MÄANDER,
DETAILAUFNAHME.



UNTEN: DACHRAUM DES
CHORS, WESTWAND,
NÖRDLICHER TEIL.
BAUZEITLICHE ODER FRÜHE
ROMANISCHE AUSMALUNG.
MÄANDER, ZEICHNERISCHE
REKONSTRUKTION.

53 Vgl. die Mäander in Regensburg, Allerheiligenkapelle, Friesband über Sockel, um 1160; Pürgg, Langhaus, unter der Decke, um 1160; Schwarzhof, Oberkirche, über dem Sockel, 1173; Keferloh, St. Ägidius, Friesband unter der Decke an den Langhauswänden, um 1220/30. Prinzipiell vergleichbar sind auch die Mäander in der Michaelskapelle und im Münster in Frauenchiemsee, 11.-13. Jh. bzw. um 1140; in Hocheppan, Burgkapelle, 1200-1210; in Müstair, St. Johann, Hauptapsis, 1. Jz. 13. Jh. und in Maria Trost in Untermais / Meran, nach 1201-1210.

Die Bildfelder darunter an der Nord- und Ostwand besitzen einen hellen Hintergrund, an der Oberseite mit abgesetztem hellen/hellrotockerfarbenen Randstreifen.

An der Nordwand sind östlich und westlich zwei Säulen oder Pfeiler mit einfachem Wulstkapitell in hellem Rotocker zu erkennen, östlich noch mit Binnengliederung in Weiß. Am westlichen Ende steht ein geflügelter nimbierter Engel, nach Osten gewandt, mit ockerfarbenen Haaren, Gewand in Rotocker und hellen Flügeln, am östlichen Ende sind der helle Nimbus und die Haare einer nach Westen gewandten Figur sichtbar.

Die Ostwand wird seitlich durch Bänder in Rotocker eingefasst. Nördlich sind drei nimbierte Figuren sichtbar, nach Süden gewandt, mit hellen Nimben bzw. einem Nimbus in verschwärztem Rot (mittlere Figur). Zwischen der linken und der mittleren Figur erscheint im Hintergrund der Kopf einer weiteren, wohl ebenfalls nimbierten Figur. Die mittlere Figur besitzt helle Haare, die übrigen Figuren ockerfarbene Haare, jeweils schulterlang. Die Untergewänder der beiden linken Figuren sind farbig abgesetzt, links offenbar in Rotocker (mit Ornament?), rechts in grau-beige, z. T. auch in Blau, die Obergewänder erscheinen hell. Südlich stehen vier nimbierte Figuren hintereinander, nach Norden gewandt, die Nimben sind abwechselnd hell und in verschwärztem Rot gehalten, die Haare abwechselnd hell und ockerfarben.

An der Süd- und Westwand sind keine figürlichen Malereien erkennbar, der obere Randstreifen der Bildfelder fehlt.

Eine eindeutige Identifizierung der Malereien ist bei dem stark fragmentierten Zustand nicht mehr möglich. Bei den Figuren der Ostwand könnte man an eine Apostelreihe mit Christus im Zentrum denken, aber auch der hl. Laurentius als Kirchenpatron könnte einen Platz an dieser Wand beanspruchen. Der Engel an der Nordwand könnte zu einer Verkündigungsszene gehören.

Die Malereien sind in Secco-Technik ausgeführt, auf einer Kalktünche, die schlecht auf der Putzoberfläche haftet (zahlreiche Abplatzungen) und die demnach wohl erst mehrere Jahre nach der Verputzung aufgebracht wurde. Die Vorzeichnung wurde mit dem Pinsel in Rotocker angelegt, Konturierungen in Rotocker und Schwarz. Vorritzungen sind nicht zu erkennen, allenfalls eventuell z. T. Einstichlöcher für den Zirkelschlag für die Nimben. Die Farbpalette umfasst Weiß, Ocker, Rotocker, wohl ein verschwärztes Rot, Blau und Schwarz.



DACHRAUM DES CHORS, NORDWAND, WESTLICHER TEIL. BAUZEITLICHE ODER FRÜHE ROMANISCHE AUSMALUNG. OBEN MÄANDER, DARUNTER ECKSÄULE UND ENGEL GABRIEL EINER VERKÜNDIGUNG?



DACHRAUM DES CHORS, NORDWAND, ÖSTLICHER TEIL. BAUZEITLICHE ODER FRÜHE ROMANISCHE AUSMALUNG. OBEN MÄANDER, DARUNTER ECKSÄULE UND NIMBUS EINER FIGUR.



DACHRAUM DES CHORS, NORDWAND, ÖSTLICHER TEIL. BAUZEITLICHE ODER FRÜHE ROMANISCHE AUSMALUNG. OBEN MÄANDER, DARUNTER ECKSÄULE UND NIMBUS EINER FIGUR.



DACHRAUM DES CHORS, OSTWAND, NÖRDLICHER TEIL. BAUZEITLICHE ODER FRÜHE ROMANISCHE AUSMALUNG. OBEN MÄANDER, DARUNTER VIER NIMBIERTE FIGUREN, VIELLEICHT APOSTEL (KOPF EINER FIGUR IM HINTERGRUND ZWISCHEN DER LINKEN UND DER MITTLEREN FIGUR).

Die Malereien sind jedenfalls noch in die romanische Zeit zu datieren, wie die mandelförmige Form der Augen (im Gegensatz zu Augen in Form liegender Dreiecke in frühgotischer Zeit) und der Mäanderfries belegen (in der gotischen Malerei kommen Mäanderfriese nicht mehr vor). Die Haartracht lässt meines Erachtens neben dem 13. Jahrhundert auch noch eine Datierung in das (wohl spätere) 12. Jahrhundert zu⁵⁴. Die Qualität der Malereien ist als gut einzuschätzen.

Zu dieser Ausmalung könnten noch mehrere kreisförmige Strukturen in der Chorbogenlaibung ohne erkennbare Darstellungen gehören⁵⁵. Angeblich befinden sich außerdem am nördlichen Chorbogenansatz hinter dem Seitenaltar Reste einer romanischen Christusdarstellung⁵⁶.

Daneben sind lediglich am östlichen Ende der Langhausnordwand über dem Gewölbe von 1487 (siehe weiter unten) noch geringe, nicht deutbare Reste einer nachträglichen Bemalung in Rotocker, Ocker und verschwärztem Rot erhalten. Die Malerei liegt im Gegensatz zu den Malereien im Chor direkt auf dem Putz, z. T. aber bereits in Putzfehlstellen und Rissen.

ANBAU IN SPÄTROMANISCHER/FRÜHGOTISCHER ZEIT

Vermutlich schon bald nach der Errichtung der Kirche, also noch in spätromanischer oder frühgotischer Zeit, wurde im Bereich der heutigen Sakristei ein erster Anbau errichtet, der wohl mit einem Pultdach an die Kirche anschloss⁵⁷. Die beiden bauzeitlichen Fensteröffnungen wurden dabei in der unteren Hälfte zugesetzt, mit Mauerwerk aus Tuffstein und sehr feinkörnigem Mörtel mit Kellenstrichen, und mit einer schrägen Brüstung versehen⁵⁸.

54 Dr. Baur vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege datierte die Malereien in einem Schreiben an das Pfarramt Rieden vom 10.2.2000 „deutlich früher“ als um 1300, „möglicherweise unwesentlich später als die Malereien in der Nikolauskapelle [richtig Michaelskapelle] der Torhalle Frauenschnee“ (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 116). Gemeint sind entweder die Malereien mit dem älteren Mäanderfries, die etwa um 1100 angesetzt werden, oder die Malereien mit dem jüngeren Mäanderfries, die spätestens im 13. Jh., aber noch in romanischer Zeit angesetzt werden.

55 Nördlich und südlich je drei kreisförmige Medaillons, Rahmen vorgeritzt (außen einfach, innen zweifach).

56 Diese Aussage geht auf Franz Xaver Sinzinger zurück, der auch die erste Fotodokumentation der Malereien über dem Chorgewölbe gemacht hat. Bei genauem Hinsehen kann man im Spalt zwischen Chorbogenwand und Altarrückwand Spuren einer Zeichnung entdecken. Erst bei der nächsten Restaurierungsmaßnahme wird man Genaueres feststellen können.

57 Mörtelreste etwa in halber Höhe der romanischen Fensteröffnungen im Dach der Sakristei; Ausnehmung für das Auflager eines Streichbalkens im Bereich der Ausmauerung des östlichen Fensters?

58 Vorderkante der neuen Brüstung ca. 0,60 m über der Unterkante des Fensters.

EINWÖLBUNG UND NEUAUSMALUNG DES CHORS UM 1400

Um 1400 wurde der Chor mit einem Kreuzrippengewölbe über Runddiensten eingewölbt. Das Gewölbe besteht aus Ziegelmauerwerk, die Rippen mit einer Breite von ca. 15 cm besitzen eine einfache Kehle⁵⁹.

Der Chor erhielt anschließend offenbar zunächst nur eine provisorische, einfache Bemalung in Rotocker, von der noch Striche in den Gewölbescheiteln und einfache Ornamente um die runden Belüftungsöffnungen (zwei Stück in jedem Gewölbeviertel) sichtbar sind. Zu dieser ersten Ausmalung könnten auch noch wellenförmige Strukturen und ein Stern in Rotocker in der südlichen Chorbogenlaibung gehören, die nicht mit der kurz darauf erfolgten Bemalung mit ornamentalen Quadern korrespondieren⁶⁰.

Die Bemalung im Wandbereich wurde möglicherweise in größeren Teilen auf der spätromanischen Verputzung ausgeführt, die bauzeitlichen Malereien wurden dafür offenbar weitestgehend entfernt (abgebürstet oder abgewaschen).

Wenig später, um 1400 oder Anfang des 15. Jh. erhielt der Chor die heute sichtbare, ab etwa 1910 partiell im Wandbereich und dann 1958/59 von Kirchenmaler Fellner aus Wasserburg vollständig freigelegte und stark restaurierte Ausmalung⁶¹. Damit verbunden erfolgte der Einbau eines großformatigen Fensters in der Chorsüdwand und die Zusetzung des romanischen Fenster in der Chorostwand⁶². Auch diese Malereien liegen ohne Grundierung direkt auf dem Putz.

Im oberen Register ist an der Ostwand in einem runden Rahmen als Hauptbild die Krönung Mariä durch die hl. Dreifaltigkeit angebracht (rechts Christus mit Krone und Nimbus, in der Mitte Gottvater und links die Taube des Heiligen Geistes, jeweils mit Kreuznimbus). Das Kleid Mariä ist mit rötlich-bräunlichen Tupfen besetzt, wohl Reste von Applikationen, vielleicht Pressbrokat, oder Metallauflagen. Seitlich sitzen die Apostel Johannes (nördlich, mit Kelch, jugendlich, bartlos) und Petrus (südlich, mit Schlüssel). Aufgrund des Kelchattributes wäre auch die Identifizierung als Laurentius möglich, jedoch spricht die Apostelreihe in diesem Register dagegen. An der Nordwand waren ursprünglich wohl acht Apostel angebracht, in kleinerem Maßstab (das Fenster in dieser Wand wurde nachträglich, aber schon vor 1630 eingebaut und im 19. Jahrhundert vergrößert (erhöht)). Erhalten sind die beiden westlichen Figuren, westlich mit gesenktem Schwert?, östlich

59 Ziegelformat ca. 33-34 x 6,5-7,5 cm. Die Runddienste wurden möglicherweise erst nachträglich aufgrund statischer Probleme unter die Rippen gestellt. Der Anschluss erscheint sehr unorganisch, das untere Ende der Rippen wurde überputzt.

60 Der Verlauf des ursprünglich romanischen Bogens zwischen Langhaus und Chor ist nach Meinung von Ferdinand Steffan aus Unebenheiten und Rissen im Putz noch zu erkennen. Möglich ist auch ein Entlastungsbogen. Außerdem müsste der gotische Bogen wohl größer als der romanische sein.

61 Renovierunginschrift an der Westwand des Chors, unter dem Gewölbescheitel: „Aufgedeckt 1959 · Fellner Wasserburg“.
Erste Erwähnung von Malereien an den Chorwänden 1910 (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 82).

62 Die Verputzung ist jeweils leicht rau ausgeführt, im Bereich des Ostfensters klappt die Zusetzung oben leicht in den Raum.



CHOR, GEWÖLBE. MALEREIEN UM 1400 / ANFANG 15. JH., EVANGELISTENSYMBOLS. DARUNTER OFFENBAR PROVISORISCHE AUSMALUNG IN RÖTCKER, BESTEHEND AUS ORNAMENTEN UM DIE BELÜFTUNGSÖFFNUNGEN UND STRICHEN IN DEN GEWÖLBESCHEITELN.



CHOR, OSTWAND. MALEREIEN UM 1400 / ANFANG 15. JH. IM OBEREN REGISTER MARIENKRÖNUNG ZWISCHEN DEN APOSTELN JOHANNES UND PETRUS, IM UNTEREN REGISTER DREI MARTYRIUMSSZENEN AUS DER LEGENDE DES HL. LAURENTIUS.



CHOR, NORDWAND. MALEREIEN UM 1400 / ANFANG 15. JH. IM OBEREN REGISTER VIER VON URSPRÜNGLICH WOHL ACHT APOSTELN, IM UNTEREN REGISTER WESTLICH LAURENTIUS VOR DEM KAISER?, ÖSTLICH GEBET DES HL. LAURENTIUS.



CHOR, SÜDWAND. MALEREIEN UM 1400 / ANFANG 15. JH. IM OBEREN REGISTER APOSTEL ANDREAS UND BARTHOLOMÄUS, IM UNTEREN REGISTER ÖSTLICH BESTATTUNG DES HL. LAURENTIUS MIT DEM HL. STEPHANUS, WESTLICH HL. PANTALEON.

Attribut nicht mehr erkennbar, und die beiden östlichen Figuren, westlich Paulus, mit erhobenem Schwert, östlich Judas Thaddäus oder Jakobus Minor, mit der Keule. An der Südwand folgen die beiden Apostel Andreas, mit dem Kreuz, und Bartholomäus, mit dem Messer. Die Apostel sitzen durchgehend auf ockerfarbenen Thronen bzw. Bänken.

Im unteren Register sind von der Nord- über die Ost- und Südwand Szenen aus der Legende des Kirchenpatrons angebracht: an der Nordwand finden sich westlich eine thronende, bärtige Figur mit einer Kopfbedeckung aus Stoff (in der Art von Hohepriestern) und eine zu dieser gewandte bartlose und nimbierte Figur, offenbar ein heiliger Diakon. Im Bereich der thronenden Figur sind links offenbar noch Reste der spätromanischen Ausmalung vorhanden. Vermutlich handelt es sich um den hl. Laurentius vor Kaiser Valerian bzw. Decius (Legenda Aurea), der von ihm die Auslieferung des von Papst Sixtus erhaltenen Kirchenschatzes fordert. Bei der fehlenden Szene im mittleren Teil handelte es sich vielleicht um die Sammlung der Armen und Krüppel als wahrer Kirchenschatz durch Laurentius. Östlich ist eine kniende nimbierte Figur zu erkennen, mit Diakonsgewand, im Gebet zu einer Wolke gewandt, die ursprünglich sicher mit einer Gotteshand ausgezeichnet war, das Gebet des hl. Laurentius zu Gott, anstelle der heidnischen Götter. An der Ostwand folgen von Nord nach Süd drei Marterszenen: im nördlichen Bild wird der hl. Laurentius von zwei Schergen mit Knüppeln geschlagen. Im mittleren Bild wird er von zwei Knechten auf zwei glühende Platten gestellt. Und im südlichen Bild erleidet er auf dem Feuerrost, der von zwei Schergen mit Blasebälgen angeheizt wird, den Märtyrertod, die Hände im Gebet in Richtung auf die Marienkrönung erhoben.

An der Südwand folgt östlich des anzunehmenden Fensters ein Bild des bestatteten hl. Laurentius zusammen mit dem hl. Stephanus, der nachträglich im Sarg des ersteren beigesetzt wurde⁶³, westlich schließlich eine Darstellung des Ritterheiligen und Nothelfers Pantaleon, mit auf den Kopf genagelten Händen.

Die Westwand zeigt lediglich ein gerahmtes Feld in Grün / Blau mit Verschwärzungen.

Im Gewölbe finden sich in runden Rahmen die vier Evangelistensymbole, die Hintergründe der Gewölbefelder sind reich schabloniert (Schablonierung wohl weitestgehend erneuert).

Der Schlussstein zeigt einen hellen Rundschild vor Grund in Rotocker und darin in Umrissen den springenden Schimmel, das Wappen der Fraunberger zum Haag⁶⁴. Die Pferdefigur ist jedoch offenbar weitestgehend modern, zudem zeigt das Haager Wappen den

63 Die Gebeine des hl. Stephanus wurden 415 in Kaphar Gamala aufgefunden und kamen teilweise in die Kirche auf dem Sion in Jerusalem, teilweise nach Konstantinopel und von dort 560 nach St. Lorenzo fuori le mura (Martyrium 258 unter Kaiser Valerian; Kirche errichtet um 330 über dem Märtyrergrab des Laurentius), wo sie in dessen Sarkophag gebettet wurden. Dabei sei Laurentius zur Seite gerückt, um dem ersten Märtyrer Platz zu machen.

64 So auch die Deutung von Ferdinand Steffan.

Schimmel nicht vor hellem, sondern vor rotem Grund, sodass eine Deutung der ursprünglichen Wappendarstellung nicht mehr möglich erscheint.



CHOR, GEWÖLBE, SCHLUSSTEIN.

Zell gehörte stets zur Herrschaft Hohenburg innerhalb des Pfleg- und Landgerichts Wasserburg und unterstand somit nicht direkt den Haager Grafen⁶⁵. Die Fraunberger (unterschiedlicher Linien) verwalteten auf der nahen Hohenburg (angeblich) ab 1304 die Güter des Hochstifts St. Emmeram zu Regensburg und hatten noch 1560 das Recht der

⁶⁵ Kartographische Darstellungen der Haager Grafschaft, etwa bei Rudolf MÜNCH, Die Reichsgrafschaft Haag, Haag 1980, 10, suggerieren durch eine mangelhafte Grenzmarkierung, dass die Herrschaft Hohenburg zur Grafschaft gehört habe. „Die Fraunberger von Haag betrachteten Schloß Hohenburg als ihren Stammsitz [...] durch die verwandtschaftlichen Beziehungen mit dem Grafengeschlecht der Mödlinger auf Mödlingen und Frontenhausen. Der letzte Sproß der Mödlinger wurde Bischof von Regensburg. Er schenkte 1226 Schloß Hohenburg der Regensburger Kirche“ (Heinrich KASTNER/MÜLLER 1970 (wie Anm. 13), 110 (Gemeinde Schlicht)). Die Mödlinger sind identisch mit den Meglingern, deren Stammburg das sog. Stampfischlöss oberhalb von Kloster Au a. Inn war.
Eine umfassende Darstellung der Herrschafts- und Besitzverhältnisse von Hohenburg, welche die Diskrepanzen in den bisherigen Angaben auflöst, fehlt bislang. So gibt MÜNCH, Reichsgrafschaft Haag 1980, 47 an, dass zunächst ein Ortlieb von Aschau die Veste Hohenburg verwaltete und diese 1304 auf die Fraunberger übergang, während Ernest Geiss, Die Reihenfolgen der Gerichts- und Verwaltungsbeamten Altbayern, Gericht Hohenburg, in: Oberbayerisches Archiv 26, München 1865/66, 67 die Reihe mit einem Seyfried von Frommenberg (vermutlich verschrieben aus Fraunberg) am 25.6.1404 beginnen lässt und Ortlieb von Aschau am 16.10.1312 resigniert. Ein (weiterer?) Seyfried v. Frau(e)nberg folgt dann erst am 30.6.1330 als Pfleger auf Hohenburg. Tertulina BURKARD, Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Die Landgerichte Wasserburg und Kling, München 1965, 91-92, widmet nur einen kurzen Absatz der frühen Herrschaftsgeschichte und verbindet die Grafen von Hohenburg personell mit den Andechsern, geographisch mit den Mödlingern/Möglingern/Meglingern. Der Name der Fraunberger taucht in den Beamtenlisten bei Geiss nach 1330 nicht mehr auf. Was die Aussage bei MÜNCH, Reichsgrafschaft Haag 1980, 47, dass „von 1377-1436 Hohenburg festes Haager Pfand“ gewesen sei, bedeutet, wird ebenso wenig erläutert wie die Angabe, dass die Fraunberger danach (= nach 1436) weiterhin Burg und Land Hohenburg verwalteten. Zumindest in der 1. H. des 16. Jh. dürften erneut Mitglieder der Fraunberger aus der Nebenlinie derer von Haidenburg auf Hohenburg gesessen haben, da eine Agnes von Fraunberg, geb. Nußberg, † 1.4.1543, in der Pfarrkirche von Rieden begraben wurde, wie das Epitaph belegt.

possessio in Zell, d.h. der jeweilige Graf konnte den präsentierten und vom Ordinariat bestätigten Geistlichen in die „Gewere“ des Pfründevermögens einweisen⁶⁶. Eine Beteiligung der Fraunberger an der Umbaumaßnahme kann deshalb dennoch nicht gänzlich ausgeschlossen werden.

Der Sockel des Chors ist weitestgehend modern in Rotockertönen gefasst, er zeigt vielleicht ursprünglich ein Brokatmuster.

Die Hintergründe der Bildfelder sind abwechselnd in Rotocker und einem verschwärzten Ton, wohl Rot gehalten, die rotockerfarbenen Hintergründe im Wandbereich sind z. T. mit kleinformatigen Sternen besetzt. Die Dienste sind ornamental marmoriert, die Gewölberippen zeigen Außenseiten in Rotocker, Kehlen in Blau und verschwärzte Stege.

Es handelt sich um Secco-Malereien. Die Vorzeichnung wurde mit dem Pinsel in Rotocker ausgeführt. Die Umrisse der Nimben und der Bildrahmen (nur Nordwand, oberes Register, unterer Rahmen) sind z. T. vorgeritzt. Die Nimben im oberen Register der Ostwand sind z. T. mehrfach vorgeritzt (Johannes, 4-fach; Maria; rechter Gott; Petrus), die Nimben im oberen Register der Nord- und Südwand nur einfach, im unteren Register ist nur der östliche Nimbus an der Nordwand vorgeritzt. Ebenso ist die Quaderfassung der Chorbogenlaibung offenbar durch horizontale Ritzungen gegliedert. Die Farbpalette umfasst Ocker, Rotocker, ein verschwärztes Rot, Rotbraun-Violett (im Bereich von Nimben, Kronen und anderen Gegenständen aus Metall, möglicherweise die Unterlegung von Metallauflagen), ein helles und ein dunkles Violett sowie ein helles Blau.

In den Gewändern dreier Schergen im unteren Register sind offenbar Farbanweisungen angegeben, so im nördlichen Bildfeld am rechten Arm der linken Figur und im mittleren Bildfeld jeweils am linken Arm der linken und rechten Figur.

Für die Datierung um 1400 / am Anfang des 15. Jahrhunderts sprechen die weichen Gewandbildungen der Figuren, der runde Rahmen der Marienkrönung an der Ostwand (vgl. das Ölbergbild in der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg)⁶⁷ und die zahlreichen Schablonierungen mit Vierpassornamenten (Gewölbe: helle Rahmenbänder um die Gewölbefelder; Rahmenbänder und flächige Schablonierung in den Füllungen in den Gewölbefeldern; helle Rahmenbänder um die Bildfelder an den Wänden). Die Figurenbildungen gemahnen zum Teil sogar noch an das späte 14. Jahrhundert (z. B. Pantaleon mit tiefliegendem Waffengürtel).⁶⁸ Die Qualität der Malereien ist gut.

66 Das Recht der possessio wird unter „der Pfarr Rieden“ genannt und wird wohl neben der Mutterpfarrei auch für die Filialen Kirchreit und Zell gehalten haben: „Possess gibt graf vom Haag“.

67 Gerald DOBLER, Der Ölberg im Turmjoch der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob - ein bedeutendes Wandgemälde des frühen 15. Jahrhunderts und zugleich ein wichtiges Monument zur Baugeschichte der Kirche, in: HAI 28/29 (Jahrbuch 2008/2009), 41-63.

68 DEHO 2006 (wie Anm. 45), 1412 datiert die Malereien nur allgemein in das 15. Jh.

DIE EINWÖLBUNG DES LANGHAUSES UND DER ANBAU DER SAKRISTEI 1487

Wie die Jahreszahl samt Meisterzeichen am Scheitel des Chorbogens anzeigt, fand 1487 eine weitere Umgestaltung statt. Das bis dahin mit einer flachen Holzdecke versehene Langhaus erhielt ein asymmetrisches Netzrippengewölbe aus Ziegel⁶⁹ über stark profilierten Spitzkonsolen, für dessen Auflager Wandpfeiler eingezogen wurden. Die Rippen mit einer Breite von ca. 9 cm besitzen neben einer Kehle zum Steg zu einen leichten Wulst. Anstelle der bisherigen Fenster wurden aufgrund der versetzten Stellung der Gewölbepfeiler vermutlich zumindest teilweise neue Fenster eingebrochen.

Gleichzeitig erfolgte jedenfalls auch der Anbau der Sakristei. Das Netzgewölbe der Sakristei besteht wiederum aus Ziegel, die Rippen besitzen eine identische Form. Einige Rippen des Gewölbes sind nachträglich entfernt worden. Wohl mit dem Anbau der Sakristei erfolgte der Aufbruch des westlichen romanischen Fensters zu einer Einstiegsöffnung in den Dachraum des Langhauses. Auch der Dachreiter über dem Westgiebel wurde vermutlich bereits 1487 angelegt.



LANGHAUS, OSTWAND, JAHRESZAHL 1487 MIT MEISTERZEICHEN.

Im Langhaus sind nur einige Fragmente von Malerei erhalten, etwa die Apostelkreuze, an einer Stelle mit Akanthuslaub auf einer älteren Putzschicht, und Rötelinschriften, möglicherweise im Zusammenhang mit einer kleinen Wallfahrt zum hl. Laurentius.

69 In Halbschuh-Stärke, Ziegelmaß ca. 32-34 x 16 x 6-7 cm.

Die Lage von Zell im Gebiet des Pfliegerichts Wasserburg und nur wenige Kilometer nördlich der Stadt legt es nahe, für den Umbau von 1487 an einen Baumeister aus Wasserburg zu denken. Im entsprechenden Zeitraum sind zwei Meister führend:

Jörg Tün(t)zl⁷⁰, der 1457-59 das Wasserburger Rathaus und um 1464 die Burgkapelle St. Ägidius⁷¹ baute und Wolf Wiser/Wolfgang Wiesinger, für dessen Tätigkeit es ein kleines Werkverzeichnis gibt.⁷²

Da entsprechende Archivalien für die Baumaßnahme in Zell fehlen, ist man auf stilistische Besonderheiten angewiesen, wobei erschwerend hinzukommt, dass sich Merkmale für beide Meister finden lassen.

Die Gewölbeansätze im Langhaus von Zell ruhen auf profilierten Konsolsteinen, die fast auf den Zentimeter genau identisch sind mit jenen in der Schrankenhalle (= Eingangshalle) des Wasserburger Rathauses, das nachweislich von Jörg Tün(t)zl erbaut worden ist. In beiden Bauwerken handelt es sich noch um die originalen Konsolsteine⁷³.

Andererseits weist das Langhaus von Zell die Besonderheit einer Achsenverschiebung um ein halbes Joch auf, sodass die Fenster der Nord- und Südseite sich nicht gegenüberstehen, sondern ein Fenster der Südseite auf einen Wandpfeiler der Nordwand trifft. Diese selten vorkommende asymmetrische Reihung findet sich noch in der Pfarrkirche St. Rupertus in Eiselfing und in der Burgkapelle St. Ägidius in Wasserburg. Für die Pfarrkirche von Eiselfing wird ein Umbau am Ende des 15. Jahrhunderts angenommen⁷⁴.

-
- 70 Genaue Lebensdaten sind unbekannt. In den Stadtkammerrechnungen Wasserburgs ist ein Stadtmeister/Stadtbaumeister Taentzl/Tuenzl/Jörg Tuentzl bis 1463 nachweisbar. Wenig später erscheint ein „Maister Steffan Stattmaister“, (wohl Stefan Krumenauer) und ab 1470 parallel dazu ein „Maister Wolfe!“ = Wolfgang, in dem man Wolf Wi(ese)r vermuten darf.
- 71 Genaue Erbauungszeit unbekannt, doch wird bereits in den herzoglichen Urbaren von 1270 und aus dem 14. Jh. eine Kapelle auf der Burg genannt. Vielleicht ist sie identisch mit der in der „Gründungsurkunde von angeblich 1137 für Wasserburg“ genannten „capella in Wasserburg“. Der jetzige Bau aus der 2. H. des 15. Jh. an dieser Stelle kann erst nach der Aufgabe des inneren Burggrabens errichtet worden sein. 1464 nehmen die Kirchpropste dieser kleinen, ehemals selbstständigen Pfarrei bei der Stadtkammer eine größere Geldsumme auf und tätigen Ziegelankäufe, woraus man auf eine größere Baumaßnahme schließen kann. Als Baumeister wird Jörg Tün(t)zl vermutet, jedoch gibt es dafür bislang keine archivalischen Belege. An gotischen Stilelementen hat sich nur ein Netzrippengewölbe auf Konsolsteinen im Erdgeschoß des Turmes erhalten. Allerdings entsprechen diese Konsolsteine nicht jenen im Rathaus oder in Zell.
- 72 Gertrud PRETTEREBNER, Baumeister Wolf Wiser, in Burghäuser Geschichtsblätter, 30. Folge, Burghausen 1970, 5. Urkundlich oder aktenmäßig sind für ihn belegt:
1470 Erbauung des Brucktores in Wasserburg
1470-1478 Ausbau des Turmes und der/einer? Seitenkapelle seitlich des Turmes von St. Jakob in Wasserburg
1478 Ratschlag beim Bau der Pfarrkirche von Hall i. Tirol
1479 Sakramentshaus in der Pfarrkirche von Wörgl
1483-1485 Neubau der Leprosenhaukirche St. Achatz in Wasserburg
1501-1502 Bau der Gruft- und Michaelskapelle am Friedhof von St. Jakob in Wasserburg
1501-1502 Neuer Turmhelm für die Frauenkirche in Wasserburg
- 73 Hinweise für eine Veränderung im Rahmen von Regotisierungen fehlen. Der Steinmetz Simon Geigenberger hat jedoch die Konsolsteine der Schrankenhalle als Vorlage für Ergänzungen in verschiedenen Kirchen genommen, so z. B. in Eiselfing oder in der Kapelle von Straß.
- 74 PRETTEREBNER 1970 (wie Anm. 71), 6, jedoch ohne Quellenangabe. Bauphasen der Kirche von Eiselfing:
Erster Kirchenbau am Ende des 9. / Anfang des 10. Jh.
Umbau/Neubau zwischen dem 10. und 13. Jh.
um 1250/1300 Erhöhung der romanischen Langhausmauern, Ausstattung mit Fresken
Ende 15. Jh. Einbau von Wandpfeilern, Tonnengewölbe mit Stichkappen und Netzrippen
Vgl. Ferdinand STEFFAN, Die Kirchen und Kapellen der Pfarrei Eiselfing, Eiselfing 2011, 3-4.

Wenn als stilistische Merkmale für Jörg Tün(t)zl eine bestimmte Form der Konsolsteine (Rathaus 1457-1459) und die asymmetrische Reihung (Burgkapelle um/nach 1464) angenommen werden kann, wäre es denkbar, dass Wolf Wi(e)ser für den Umbau in Zell 1487 Muster von Jörg Tün(t)zl verwendet hat. Über diese Brücke wäre es möglich, die Verwendung früher Bauelemente zu einem späteren Zeitpunkt zu erklären. Anzumerken ist noch, dass das auf Wolf Wi(e)ser bezogene Meisterzeichen in St. Jakob in Wasserburg nicht mit dem in Zell übereinstimmt - bei den anzunehmenden starken Überarbeitungen der Zeichen im Rahmen von Restaurierungen hier wie dort ist das jedoch auch kein Beweis gegen die Tätigkeit Wi(e)sers in Zell.



WASSERBURG, ST. JAKOB. AUF WOLF WI(E)SER
BEZOGENES MEISTERZEICHEN.

NEUER DACHSTUHL 1598

Im November 2015 entnahm Dr. Thomas Aumüller sechs Proben der bestehenden Dachstühle über dem Chor und dem Langhaus. Die dendrochronologische Datierung erbrachte für ein Holz das Fälldatum Winter 1595/96 und für vier Hölzer des Fälldatum Winter 1597/98. Die beiden Dachstühle wurden demnach wohl im Sommer 1598 aufgestellt⁷⁵.

1630 NEUER GLOCKENTURM UND EINBAU NEUER FENSTER

Dem Kostenvoranschlag von 1629 zufolge war geplant, den Glockenturm zu erneuern, „in der Sacristei [...] ain groß fennster außzprechen [...] auf der Linkhen seiten in der Khirchen [an der Nordseite des Langhauses] gleichfaals ein ablenngs Fennster außzprechen [...] mermallen zuruckwerths gegen dem gangsteig [Treppe zur Empore] in der Khir-

⁷⁵ Friederike GSCHWIND, Dendrochronologische Baualtersbestimmung. Kath. Filialkirche St. Laurentius in Zell, Gde. Soyen, Lkr. Rosenheim - Nachuntersuchung -, Dachwerk Langhaus, Dachwerk Chor, 10.12.2015.

chen ain fenenster auszeprechen, vnd Im Chor zwai: [die beiden Fenster in der Nord- und Südwand] wie auch ain annders in der abseithen [unbekannter Anbau?] weiter ins liecht zumachen...“, also zu vergrößern⁷⁶. Die Kirchenrechnung von 1630 spricht von zwei Fenstern, die in der Kirche und drei Fenstern, die in der Sakristei neu ausgebrochen worden sind, sowie von einem neuen Eingang in die Kirche⁷⁷.

Das Vorhaus an der Westfassade entstammt im Kern wohl ebenfalls noch der gotischen Zeit oder dem 16. Jahrhundert.⁷⁸

REGOTISIERUNG 1869-73

1869-73 wurden die sechs Fenster der Kirche erhöht und mit gleichförmigem neugotischen Maßwerk (aus Gussmaterial) versehen, ausgeführt durch den Wasserburger Maurermeister Michael Geisberger. Im Vorzeichen und in der Sakristei wurden drei Rundfenster mit Vierpässen eingebaut, ein rundbogiges Fenster an deren Westseite. Außerdem wurde der Dachreiter über dem Westgiebel über zwei Innenfeilern neu errichtet⁷⁹. Dies war die letzte größere bauliche Veränderung der Kirche bis heute.

DIE HEUTIGE INNENAUSSTATTUNG UND IHRE FERTIGER

Das Jahr 1721 brachte eine grundlegende Änderung der Innenausstattung von Zell, als das alte Inventar von Rieden an die kleinere Filialkirche Zell weitergegeben wurde. Zuvor war die Ausstattung von Kirchreit nach Rieden transferiert worden.

Über die frühere Einrichtung der Zeller Kirche gibt es nur wenige Unterlagen.

Das Visitationsprotokoll von 1560 sagt: „[...] *Hat 3 altär, 1 silbri kelch, 1 meßgwandt.*“⁸⁰

Die Beschreibung ein Vierteljahrhundert später ist etwas ausführlicher:

„In diese Obenermelten filial Kirchen seind 3 Altaria

Erstlich der Choraltar welcher Ordiniert ist in Honorem St. Laurentii auf weliches Erst Or-

76 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 14. Eine Empore bestand mindestens bis 1886, als dieselbe um 1 Meter verkürzt werden sollte (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 74).

77 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 17. Die Angabe in der Kirchenrechnung 1630 (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 17-19), *„die Sacristei geegen der Sohnnen an ein frisches orth gericht“*, die auch als Neubau der Sakristei gedeutet werden könnte, ist offenbar auf eine grundlegende Instandsetzung der Sakristei zu beziehen. Ferdinand Steffan vermutet dagegen den Ersatz einer älteren Sakristei gegenüber an der Nordseite des Langhauses durch die bestehende Sakristei.

78 Erwähnt bereits 1629 (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 14: *„Portall vor der Khirchen“*). Bei einer Entstehung erst im 19. Jh. würde man auch regelmäßige Bauformen erwarten.

79 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 63-65, 68. Im Kostenvoranschlag spricht Geisberger von *„6 Kirchenfensterbögen höher ausbrechen [...] 6 goth. Fenstermaaswerke(n) der Kirche und Presbyterium beglasen [...]“*.

80 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 13; Anton LANDERSDORFER, Das Bistum Freising in der bayerischen Visitation des Jahres 1560, Münchner Theologische Studien, I. Historische Abt., 26. Bd., St. Ottilien 1986, 608.

dinatio gehalten wird.

Mehr der Ander Altar in Sinistro Latera [= auf der linken Seite] ist ordiniert in honorem Sancti Thome Apl... [= Apostoli].

*Mer auf dem dritten Altar S. Menradi wirt stetten [muss wohl „selten“ heißen] celebrirt [...].*⁸¹

Das Inventar des Jahres 1640 lässt darauf schließen, dass in diesem Jahr oder kurz zuvor ein neuer Hochaltar angeschafft worden war: „*dis Khürchel hat ainen Neuen Chor Altar mit St: Laurenzii Alß Patron gefassten grossen biltnuss, vnd andern ornaten geziert, war bei Ain schlechtes antipendium ...*“⁸² Die Fortschreibung des Inventars vermerkt:

„*Nach Verfertigung dißes Inuentary ist weiters herzuekhommen den 4 Xbris [Dezember] Ao 1645*

1 Neues Seuthn Altärl, warinnen die vorhero alt verhandntne 2 alß vnnser L. Frauen vnd St. Thomae biltnussen, vom Bilthauer vnd Maller renouirt vnd außgefasst worden, darbei zway Neue geschnidtn süzente Enngl, welche sambt annderen Zuerathen mit Guettem Feingolt Pronirt, auch ain Altarfueß St. Joannes enthaubtung flach von Öhlfarben gemahlner verhanden.“⁸³

Bis zum Ringtausch zwischen den Gotteshäusern von Kirchreit – Rieden – Zell und St. Coloman im Jahre 1721 schweigen die Quellen. Wichtig erscheint jedoch erstens, dass die Figuren der Muttergottes mit Kind und des hl. Thomas im (heute wie damals) linken Seitenaltar Altbestand sind und zweitens, dass der thronende St. Laurentius im ehemaligen Hochaltar (= jetzt rechter Seitenaltar) vor/um 1640 entstanden ist. Letzteres erlaubt eine Zuschreibung dieser Figur an die Werkstatt Hartmann, in der zu dieser Zeit jedoch bereits der Geselle Jakob Laub wichtige Aufträge ausführte.

DER HOCHALTAR BZW. JETZT RECHTE SEITENALTAR

Der ehemals rechte Seitenaltar von Rieden, datiert 1637⁸⁴, ersetzte 1721 in Zell den bestehenden Hochaltar von 1640/45, aus dem die Mittelfigur des hl. Laurentius in das neue Retabel integriert wurde.

81 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 13.

82 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 20–22.

83 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 22.

84 Diese Datierung ergibt sich aus der Inventarbeschreibung von 1640/45, findet sich jedoch am Altar selbst nicht (mehr).



SÜDLICHER SEITENALTAR, EHEMALIGER HOCHALTAR.

Der Riedener Altar wird beschrieben als „U.L.Frau Himmelfahrts Krönung durch Trinität“, flankiert von den hll. Rochus und Fabian⁸⁵. Diese Seitenfiguren sind nicht (mehr) vorhanden, auch nicht in Rieden⁸⁶. Ebenso fehlt die Marienkrönung⁸⁷. Es ist jedoch in der Retabelmitte

- am Hintergrund deutlich die Aussparung für drei Figuren zu erkennen,
- die Taube des Hl. Geistes der Trinität wurde nicht abmontiert, sondern befindet sich heute ohne jeden ikonologischen Zusammenhang hinter dem Kopf des hl. Laurentius,
- der Freiraum zu beiden Seiten des hl. Laurentius, der schmaler als der Platz von Jesus, Maria und Gottvater ist, wird durch zwei fliegende Engel ausgefüllt,
- der Engelreigen im Bogen der Mittelnische passt besser zu einer Krönung-Mariens-Szene als zu einem thronenden St. Laurentius.



SÜDLICHER SEITENALTAR, EHEMALIGER HOCHALTAR, DETAIL.

85 Der Wert des Altares wird 1721 mit noch 30 fl. angegeben. „Im Eingang der Khürchen, Rechter handt ain Neuer Altar, mit vnser L. Frauen Glorwürdigen Himmelfarths Chrönung, vnd der Hochheiligen Dreyfaltigkeit, dann ainerseiths St. Rochi, Außerer, St. Fabiani Episcopi schön Gefassten biltnussen ornirt, welchen die gesambte Pfarrgemain von ihren selbst Cossten Ao 1637 machen vnd aufrichten lassen.“ (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 23).

86 Eine dort vorhandene Figur des hl. Fabian stammt erst aus dem Ende des 19./beginnenden 20. Jh.

87 Einen Eindruck der ursprünglichen Krönung Mariens könnte eine ähnliche Gruppe von Jeremias Hartmann für die St. Achatz-Kirche in Wasserburg, jetzt im Städt. Museum, liefern.

Die seitlichen Figuren des hl. Johannes d. Täuflers und des hl. Papstes Silvester⁸⁸ wurden 1755 durch Simon Thaddäus Hartmann erneuert und von Niklas Bernhard gefasst.

Der hl. Sebastian im Auszug dürfte eine spätere Zutat sein, als dieser Hochaltar 1959 abgebaut und an die Stelle der früheren Kanzel versetzt wurde⁸⁹.

Der Hochaltar/nunmehr rechte Seitenaltar stellt eine typische Arbeit Wasserburger Meister dar.

Die Kistlerarbeiten (gedrechselte Ornamente) stehen in engem Bezug zur 1636-38 entstandenen Kanzel der Gebrüder Zürn in Wasserburg, sofern es sich nicht in beiden Fällen um Arbeiten aus Vorlagenbüchern handelt.

Als ausführender Kistler kommt wohl nur **Hans Aberl/Aberlin** (BA 4.12.1626, † 1675) in Frage, da der andere Meister dieser Zeit, Michael Marstaller, erst am 18. Februar 1639 als Bürger in Wasserburg aufgenommen worden ist.

Die Bildhauerarbeiten müssen aus zeitlichen und stilistischen Gründen **Jeremias Hartmann** (1600-1643) zugeschrieben werden, da

- keine stilistischen Bezüge zu David Zürn (1628-1666) bestehen und
- die anderen Meister wie Jakob Laub (Arbeiten ab 1640/41 nachweisbar, † 1661) und Gregor Pichler (BA 1643) zur dieser Zeit noch nicht tätig sind.

Zu den verschiedenen Engeln in der Mittelnische und im Predellenteil existieren genügend Parallelen von gesicherten Arbeiten des Jeremias Hartmann, sodass dieser Zuschreibung ein hoher Sicherheitsgrad zukommt.

Zur Person des beteiligten Fassmalers lässt sich keine eindeutige Aussage treffen. Jeremias Hartmann hat beispielsweise am Altar für die Schlosskapelle von Zellerreit 1620 mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem Mitglied der Malerfamilie **Pittenharter** zusammengearbeitet, da die Pittenharter gleichsam „Hausmaler“ der Schlossbesitzer waren. Andererseits besorgte Jakob Greder⁹⁰ von Wasserburg die Fassmalerei für zwei Engel, die Jeremias Hartmann 1640 für den Choraltar von Rieden geliefert hat⁹¹.

Wohin der ursprüngliche Hochaltar von Zell abgegeben wurde, ist nicht bekannt. Übrig geblieben ist nur der thronende St. Laurentius, wobei diese Figur aus Zell von 1640/45 gut mit dem ursprünglichen Altar aus Rieden von 1637 korrespondiert.

88 Der Ortschronist Timotheus Winkler von Soyen vermutet in der Figur den hl. Papst Sixtus, der im Zusammenhang mit dem Kirchenpatron Laurentius stehen könnte (so in einer undatierten Beilage zu einem Pfarrbrief). In den Kirchenrechnungen für 1727 ist jedoch ausdrücklich der hl. Silvester genannt: „*Nachdeme von dem Küstler zu kirchreith 3 neue Schein vor die Heyl. nembt. Thomas, Johannes vnd Silvester pro hoc anno verfertiget ...*“ (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 33-34).

89 Ein Teil des Baumstammes, an den Sebastian gebunden ist, sowie ein Arm des Heiligen befinden sich in einem Sakristeischrank. Die Teile können sich durch Feuchtigkeit gelöst haben und herabgefallen sein oder auf Grund der geringen Höhe bis zum Gewölbe beim Aufbau bewusst weggelassen worden sein.

90 Hans Jakob Greder/Gredter BA 1628, † 1649.

91 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 20.

DER LINKE SEITENALTAR

Auch der heute linke Seitenaltar wurde 1721 aus Rieden übertragen. Dort bildete er ebenfalls den linken Seitenaltar und war mit „U.L. *Frau Glorwirdig Bildt*“ bezeichnet. Als Seitenfiguren werden dort die hl. Margarethe und die hl. Katharina genannt. Die Datierung ist im gekröpften Gebälk noch angebracht und lautet 1639.

Für die Kistlerarbeiten kommt wohl wieder Hans Aberl(in) in Frage, da Michael Marstaller erst zu Beginn des Jahres 1639 als Bürger aufgenommen worden war und vermutlich für einen Auftrag noch nicht in Betracht gezogen wurde, zumal man ja für Rieden bislang mit anderen Meistern zusammengearbeitet hatte.

Wenn die Seitenfiguren mit von Rieden überführt wurden – sie stimmen stilistisch mit der Kistlerarbeit überein – dürfte es sich wieder um Arbeiten von Jeremias Hartmann handeln.

Auch hier wurde der Altar notdürftig den örtlichen Gegebenheiten angepasst. Die vorhandene, spätgotische Madonnenfigur wurde in die Retabelnische eingefügt und dazu ein Podest entsprechend ausgesägt. Bei den beiden Seitenfiguren scheinen die Attribute ausgewechselt worden zu sein, während die Märtyrerkronen von Margarethe und Katharina auf den Köpfen verblieben. In den gesprengten Dreiecksgiebel stellte man die Figur des Apostels Thomas, der früher mit der Marienfigur (und vielleicht einer weiteren Heiligengestalt) das Zentrum des Altares gebildet hatte, da dieser dem hl. Thomas geweiht war. Vermutlich hat man auch die „*zway Neue geschnidtn süzente Enngl*“ von 1645 integriert – sie bilden heute die beiden Dachungseln, wobei jeder eine Blume in den Händen hält. Vorausgesetzt die angeführte Vergabepaxis von Aufträgen wurde beibehalten, käme wohl wieder die Werkstatt Hartmann für diese Engel in Frage. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt Jeremias Hartmann bereits verstorben, sodass Jakob Laub, der die Witwe Hartmann geheiratet hatte, die Werkstatt weitergeführt hat⁹².

Zum ursprünglichen Altar in Zell aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts⁹³ gehören, abgesehen von den beiden Dachungseln, vor allem die Madonna mit Wolkenbank und Leuchterengeln sowie der hl. Thomas im Auszug. Beide Figuren werden schon 1560 erwähnt und stammen vermutlich noch aus der Umbauphase von 1487 bzw. dem beginnenden 16. Jahrhundert. Die Kunstdenkmale beschreiben das 83 cm große Hauptbild als „Madonna, stehend, mit beiden Händen das Kind vor sich haltend“⁹⁴. Die Muttergot-

92 Vgl. dazu Ferdinand STEFFAN, Wasserburger Bildhauer des Barock, Wasserburg 2012, 143ff.

93 Die Ergänzung des Inventars von 1640 besagt: „*Nach Verfertigung dieses Inuentarii, ist weiters herzu kommen... 1645: 1 Neues Seuthen Altär, warinen die vorher alt verhandtne 2 als vnser L. Frauen, vnd St: Thomae Piltzussen, vom bilthauer vnnd Maller renouirt vnd ausgefasst worden ...*“ (HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 20).

94 Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern, VI. Theil Stadt und Bezirksamt Wasserburg,



NÖRDLICHER SEITENALTAR.

tes wurde vermutlich einmal überarbeitet, wobei Teile der Haare entfernt wurden, damit eine neue Krone auf dem Haupt besser Platz hat. Die Krone entspricht am ehesten einer Form, die um 1640/50 mehrfach bei Arbeiten der Gebrüder Zürn festzustellen ist, ohne dass dieses Detail jener Künstlerfamilie zugeschrieben werden muss. Der nunmehr vorgesehene Altar aus Rieden besaß zwar eine entsprechende Rundbogennische mit einem Sockelpodest, doch war die Zeller Madonna zu hoch. Kurzerhand sägte man entsprechend der Konturen im Beinbereich eine Öffnung in das Podest, sodass die Figur nun Platz hatte. Die beiden Leuchterengel und die Wolkenbank, auf die man die spätgotische Marienfigur wohl im Barock gestellt hatte, verdeckten nun den funktionslos gewordenen Sockel mit seiner schmucklosen Front.

Zum hl. Thomas fehlen entsprechende Angaben. In beiden Fällen handelt es sich um einfachere Arbeiten eines unbekanntens Bildschnitzers der Umgebung um 1500, wobei vor allem das breite, etwas bäuerliche Gesicht der Muttergottes auffällt. Am ehesten lässt sich die Madonna mit dem quer über die Brust gelegten Kind mit der etwa zeitgleichen Madonna des Angerkirchleins von Altenhohenau vergleichen.

DER SPÄTESTENS 1721 ABGEBEBENE MENRAD-ALTAR

In der Beschreibung von 1585 wird der dritte = rechte Seitenaltar als dem hl. Menrad geweiht bezeichnet. Spätestens beim Transfer der Ausstattung von Rieden nach Zell wird dieser Altar abgegeben, der neue Aufstellungsort ist nicht genannt. Jedenfalls scheint er spurlos verschwunden zu sein. Ob aus dem Fehlen dieses Altares im Inventarverzeichnis von 1640/1645 geschlossen werden kann, dass zu diesem Zeitpunkt der St. Menrad-Altar schon nicht mehr vorhanden war, muss offen bleiben. Die „Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising“ betont 1884, dass „letzterer Altar eines seltenen Titulus [...] seit ungefähr 200 Jahren nicht mehr (existiert).“⁹⁵. Grob gerechnet käme man mit dieser Angabe etwa in die Mitte des 17. Jahrhunderts. Nähere Beschreibungen des Altares fehlen.

Nachdem 1640/45 im Inventar von „1 schlechte Cannzl“ die Rede ist, ergibt sich die Frage, wo sie in dem kleinen Langhaus Platz gehabt hat⁹⁶. Wenn damals noch der Menrad-Altar rechts am Chorbogen stand, hätte die Kanzel theoretisch wohl nur an der Südwand zwischen den beiden Fenster angebracht gewesen sein können, wo aber der vorspringende Wandpfeiler hinderlich gewesen wäre. Gleiches gilt für das Mauerstück zwischen

⁹⁵ MAYER/WESTERMAYER 1884 (wie Anm. 38), 555.

⁹⁶ Der Begriff „schlechte Kanzel“ muss nicht unbedingt „baufällig“ bedeuten, sondern kann auch auf eine schlichte, einfache Bauart hinweisen.

den Fenstern der Nordseite, wo außerdem der Predigtstuhl sehr weit hinten in der Kirche gewesen wäre. Somit verbleibt eigentlich nur die Nordwand im Anschluss an den Marienaltar, wo der entsprechende Wandpfeiler auf die Hälfte reduziert worden ist. Allein aus Sichtgründen auf den Altar lässt sich diese Maßnahme wohl nicht begründen. Die spätere, 1721 aus Rieden übertragene Kanzel, wurde – schon allein aus Gründen ihrer Größe – jedenfalls an der Stelle des einstigen Menrad-Altars montiert.

Auffallend ist das seltene Patrozinium eines hl. Menrad, dessen Name weder in den einschlägigen Heiligenlexika noch im Lexikon für Theologie und Kirche zu finden ist. Die Bearbeiter der Bau-, Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte von Zell setzen daher Menrad mit Meinrad, dem Gründer des Benediktinerklosters Einsiedeln in der Schweiz gleich und mutmaßen einen ursprünglichen klösterlichen Bezug der Kirche von Zell.⁹⁷

DIE „NEUE“ KANZEL UND IHR SCHICKSAL

Neben der Abgabe der zwei Seitenaltäre von Rieden an Zell erfolgt auch die Übertragung der Riedener Kanzel. Im Inventar von 1645 wird sie folgendermaßen beschrieben: „1 Cannzl mit der Cuppa, nichts daran gemahlen, noch verguldt, so ungefehr vor 16 Jaren alther gesezt worden, vnd noch in all guetten würden ist.“⁹⁸ Zurückgerechnet würde dies bedeuten, dass die Kanzel samt Schalldeckel vor/um 1629 entstanden ist, worauf noch näher einzugehen ist. In der Kirchenrechnung von Zell für 1721 heißt es: „... haben von dem ... St. Peters Pfarr Gottshaus zu Rieden die zwey alte seithen Altärl neben einer dergleichen Cannzl zu disem Filial Gottshaus transferiert werden derffen ... erwente zwey seithen Altärl, neben der Cannzl von dennen Pauverstenndtigen annoch vf 30 fl.“⁹⁹ Vorher musste aber die alte Kanzel von Zell, die schon 1640/45 als „schlecht“ bezeichnet wurde, an die andere Filialkirche St. Coloman weitergegeben werden, was sich in den außerordentlichen Einnahmen niederschlägt: „Extra Ordinari Einnamb ... Wann nun die St. Colomans Capellen wegen der yberlassenen Alten Cannzl den angelegten Beytrag alhero mit 4 fl concurrirt hat. Als werden dergleichen dissorth pr empfanng vorgetragen ... 4 fl.“¹⁰⁰ Über das Aussehen der alten Zeller Kanzel gibt es keine Hinweise, in St. Coloman ist sie jedenfalls nicht mehr vorhanden.

97 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 5. Damit kämen sie auf die in der älteren Literatur geäußerten Vermutung einer klösterlichen Niederlassung zurück.

98 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 23–24.

99 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 32.

100 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 32–33.

In Zell wurde die neue Kanzel samt Schalldeckel an der Stelle des Menrad-Altars montiert und verblieb dort bis zu den Renovierungsmaßnahmen von 1955/59. Um die damals neu entdeckten Fresken im Chor sichtbar zu erhalten, musste der Hochaltar bis auf den Stipes abgetragen werden. Als neuer Standort bot sich der Platz der Kanzel an, wozu man die Kanzel abbauen und einen neuen Altarblock diagonal im südlichen Eck zwischen Chorbogen und Langhauswand aufmauern musste. Die Kanzel wurde im hinteren Teil der Kirche am Pflasterboden, der Feuchtigkeit abgab, einfach abgestellt. Im Laufe der Zeit lösten sich die Verleimungen, Furniere standen auf, Leisten fielen ab oder wurden von Besuchern abgebrochen, sodass dieses Kunstwerk einen jämmerlichen Eindruck machte und Anlass zu allerlei Eingaben und Lösungsvorschlägen gab. Als 1910 eine Renovierung der Einrichtung geplant wurde, erschien die Kanzel jedoch in keinem Maßnahmenkatalog. Aber bereits 1929 wird von Seiten des Bezirksamtes Wasserburg auf die Gefährdung der Kanzel hingewiesen: „*In dem Kirchlein Zell ...befindet sich eine eingelegte und geschnitzte Renaissance-Kanzel, die in einem traurigen Zustande der Verwahrlosung und des Verfalles steht ...*“¹⁰¹. Nachdem die geplante Renovierung von 1910 nicht zustande kam, wurde sie nach dem 1. Weltkrieg nach den alten Vorgaben 1919 umgesetzt, wobei die Kanzel wieder unberücksichtigt blieb. Immerhin setzen sich die Referenten des Landesamtes für Denkmalpflege ab 1929 für eine Instandsetzung ein und wiesen auf die künstlerisch und kunstgeschichtlich interessante Spätrenaissancearbeit hin, zumal derartige Kunstobjekte unter den kirchlichen Einrichtungsgegenständen verhältnismäßig selten erhalten geblieben seien. Sie sei daher in hohem Maße erhaltenswert¹⁰². 1930 erfolgt ein Beschluss der Kirchenverwaltung und des Gemeinderates, die Reparatur in Angriff zu nehmen und sich an den Kosten zu beteiligen¹⁰³. Die beiden Bauern von Zell, die damals noch Eigentümer des Kirchleins sind, treten 1932 ihre Besitzrechte an der Kanzel ab. 1936 ist noch immer nichts passiert und der Maler und Vergolder Peter Keilhacker von Taufkirchen schreibt, „*viele der abgefallenen Teile [seien] in einer Pappschachtel im Sakristeischrank*“¹⁰⁴ – wo sie heute noch liegen! 1937/38 übernimmt die politische Gemeinde Rieden bzw. die Pfarrei das Eigentumsrecht samt der Verpflichtung zur Instandhaltung des Kirchleins von Zell¹⁰⁵. Abgesehen von der Demontage der Kanzel 1955/59, ihrer Zwischenlagerung auf dem feuchten Kirchenpflaster und der endlich erfolgten Einlagerung in einem trockenen Raum in Rieden ist seit fast einem Jahrhundert nichts zur Rettung des von allen Seiten so bezeichneten einzigartigen Kunstwerks unter-

101 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 91.

102 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 91

103 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 92.

104 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 95.

105 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 97.

nommen worden. Lediglich zwischen dem damaligen Museumsleiter und Bildhauer Willi Ernst von Wasserburg entspann sich Ende 1969 ein Briefwechsel mit dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Pfarramt Rieden zur Rettung der Kanzel. Ernst favorisierte einen Ankauf für das Städt. Museum, während das Landesamt und der Pfarrherr eine Anbringung in der Fialkirche Kirchreit bevorzugten. Beides unterblieb.¹⁰⁶

Eine erste kunstgeschichtliche Würdigung der Kanzel bringen schon die Kunstdenkmale von 1902: „Schöne Kanzel aus Holz mit Ecksäulen und aufgelegten Ornamenten. 17. Jahrhundert.“¹⁰⁷. Allerdings fährt der Autor auf der folgenden Seite unvermittelt fort: „Neben dem Triumphbogen rechts Kanzel mit Schaldeckel und Stiege, gutes Werk der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit eingelegter Arbeit und aufgelegten Flachornamenten.“¹⁰⁸ Offensichtlich hat er die Doppelung und die zeitliche Diskrepanz nicht bemerkt. Auch spätere Gutachter des LfD, wie Hoffmann, übernehmen diesen Fehler¹⁰⁹.

Eine genauere Datierung liefert erstmals 1936 Keilhacker mit der Angabe 1625, die nur ein Jahr vom wirklichen Herstellungsjahr abweicht¹¹⁰. Von hier ab scheint sich diese Jahreszahl verfestigt zu haben, denn Kirmayer nennt in seinem Beitrag von 1949, wohl dem Ortschronisten Timotheus Winkler folgend, die Jahreszahl 1624¹¹¹.

Willi Ernst weist in seinem Briefwechsel die Kanzel der Werkstatt des Jeremias Hartmann zu, da er ein datiertes Gegenstück dieses Meisters im Städt. Museum kannte und auch stellenweise ausgebessert hatte¹¹². Ernst weist beide Kanzeln in einem späteren Aufsatz jedoch nicht Jeremias Hartmann selbst, sondern einem Gesellen zu¹¹³. Dieser Ansicht muss man sich nicht anschließen, wenn man berücksichtigt, dass Jeremias Hartmann gelernter Kistler war und „das Schnitzeln“ bei seinem Meister nur nebenbei betrieben hat. Nicht umsonst konnten ihm die Gebrüder Zürn daraus einen Strick drehen und ein Berufsverbot als Bildhauer beim Kurfürsten beantragen. Beide Kanzeln, im Zeitraum von drei Jahren entstanden, sind typische Werke der „Tischler-Renaissance“. Auf einem polygonalen Corpus sind Felder in Intarsien- und Drechslerarbeit aufgelegt, die entweder durch gesprengte Dreiecksgiebel oder Giebel mit Segmentbögen abgeschlossen werden. Die Ecken sind durch nach oben sich erweiternde Säulen betont, die einen schmalen Fries

106 Städt. Museum Wasserburg, Unterlagen zum Inventar, hier Nr. 6243. Schreiben von Willi Ernst vom 21.10.1969 an Pfr. Greißl, Rieden, und vom 17.11.1969 an das BLfD z. Hd. Dr. Schubert.

107 KDB 1902 (wie Anm. 93), 2120.

108 KDB 1902 (wie Anm. 93), 2121.

109 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 91.

110 HILDEBRANDT/JOHN/NADLER 2001 (wie Anm. 43), 95.

111 Ernst gibt in seinem Briefwechsel einen Entstehungszeitraum von 1625–27 an. Offensichtlich war damals schon die Datierung an der Kanzel verschwunden. Für seine Arbeit „Wasserburger Bildhauer des Barock“ hatte der Verfasser vergeblich nach einer Jahreszahl an der Kanzel oder am Schaldeckel gesucht. Kurz vor Erstellung dieses Beitrags fand er jedoch in einer Schachtel mit den abgebrochenen Teilen im Sakristeischrank ein Täfelchen mit der Jahreszahl 1624 – somit dürften alle Zweifel an der Datierung beseitigt sein.

112 Vgl. dazu STEFFAN, Bildhauer 2012 (wie Anm. 91), 114–116.

113 Willi ERNST, Der Schwabenzug deutscher Bildhauer, Wasserburger Heimatnachrichten v. 8.2.1973.

und die breite Abdeckung tragen. Der wenig gewölbte Schalldeckel besitzt einen schmalen Zierstreifen, in den beim Wasserburger Exemplar die ausgeschnittene Stifterinschrift samt der Jahreszahl 1622 aufgelegt ist. Ausgesägte Voluten mit sparsamem Knorpelwerk betonen die Ecken. Die Unterseite des Schalldeckels ist in Intarsienfelder gegliedert und hat in der Mitte eine Vertiefung für die Hl. Geist-Taube. Die Taube fehlt bei der Wasserburger Kanzel, die von Zell wurde später gefasst, dürfte aber sicher ursprünglich holzsichtig gewesen sein. Die feinen Applikationen auf der Kanzel von St. Achatz bzw. Wasserburg finden sich maßstabsgetreu auch auf Türstöcken des Landsitzes Weikertsham, sodass anzunehmen ist, dass Jeremias Hartmann neben kirchlichen Auftraggebern auch weltliche hatte.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 3, 7-20, 21: Gerald Dobler, Wasserburg; Abb. 2: Gerald Dobler auf der Grundlage des verformungsgerechten Aufmaßes von Andrij Kutnyl, Lviv, Ukraine, von 1999, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Bauforschungsarchiv; Abb. 4, 5, 6: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Zeichnungen von Dr. Thomas Aumüller.